

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 9.

14. Juni 1913.

12. Jahrgang.

Biblioteca della „Rivista di Filosofia Neoscolastica“:
Gemelli, Recenti scoperte e recenti teorie
nello studio dell'origine dell'uomo
Elrington, Le leggi dell'eredità
Rutkiewicz, Il Psicomonismo o Monismo
biologico
Gemelli, L'origine subcosciente dei fatti mistici.
3. ed.
Brass-Gemelli, Le falsificazioni di Ernesto
Haeckel. 2. ed.

Gemelli, Psicologia e biologia. 3. ed. (Jos.
Engert).
Bayer, Danielstudien (Witzel).
Richter, Der ezechielsche Tempel (Witzel).
Steinmann, Die Apostelgeschichte (Dausch).
Klebba, Des h. Irenäus fünf Bücher gegen die
Häresie übersetzt (Wittig).
Weber, Des h. Irenäus Schrift zum Erweis der
apostolischen Verkündigung übersetzt (Wittig).
Butler, S. Benedicti Regula monachorum (Albers).

Lauer, Die Moralthologie Alberts des Großen
(A. Koch).
Sauter, Dantes Monarchie übersetzt und erklärt
(C. Schmitt).
Ruville, Der Goldgrund der Weltgeschichte.
5.—7. Tausend (Marx).
Kirchliches Handlexikon. Bd. 1 u. 2 (Diekamp).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Biblioteca della „Rivista di Filosofia Neoscolastica“.

Wie in Löwen um Mercier und dessen Gründung
Revue Neoscholastique sich ein Zentrum reichen wissen-
schaftlichen Lebens gebildet hat, so ist auch auf italia-
nischem Boden, in Mailand und Florenz, unter Führung
von Dr. A. Gemelli eine starke Bewegung entstanden,
welche, bei treuer Wahrung der scholastischen Grund-
sätze, die philosophische und naturwissenschaftliche Er-
kenntnis der Neuzeit fruchtbar macht für eine organische
Fortentwicklung der *philosophia perennis*. Zeugnis für
diese Bestrebungen geben vor allem die *Rivista di Filosofia
Neoscolastica* und die von deren Verleger in Angriff ge-
nommenen Serien zur populär- und ernst-wissenschaft-
lichen Verbreitung bzw. Besprechung moderner wissen-
schaftlicher Theorien. Hier kommt in Betracht

I. *Piccola biblioteca scientifica della „Rivista di Filosofia
Neoscolastica“* (Firenze, Libreria editrice Fiorentina, kl. 8°).
Vier Bändchen dieser Sammlung liegen mir vor.

1. **Gemelli, Agostino, Recenti scoperte e recenti teorie
nello studio dell'origine dell'uomo.** 4^a ed. riv. ed. aum.
[Picc. bibl. n. 1]. 1912 (109 S.). L. 0,75.

Obwohl die goldenen Zeiten des Darwinismus und
Haeckelismus vorüber sind, haben die Theorien von
einem tierischen Ursprung des Menschen nicht aufgehört,
auf viele einen faszinierenden Einfluß auszuüben. Ge-
melli prüft in durchaus ruhiger, objektiver Weise die
verschiedenen Theorien vom Ursprung des Menschen
aus dem Tiere und deren Begründung auf die neuesten
paläontologischen, anatomischen und morphologischen Be-
funde. Er unterscheidet zwei Theoriengruppen: der einen
gehören jene Theorien an, welche im Anschluß an Karl
Vogt eine direkte Verwandtschaft des Menschen mit dem
anthropomorphen Affen annehmen; dies sind die Theo-
rien von Haeckel und Schwalbe. Die zweite Theorien-
gruppe nimmt eine gemeinsame phylogenetische Wurzel
für den Menschen und Affen an, entweder in einem
Primaten (Klaatsch, Alsborg usw.) oder noch weiter zurück
in einem Ursäugetier (Stratz). Die Bilanz der kritischen
Prüfung ist trostlos: keine der Theorien hält der wissen-

schaftlichen Kritik stand. Den Grund findet G. darin:
Man wollte das Menschenproblem auf dem reinen Felde
der physischen Anthropologie lösen; aber es gebührt
neben dieser auch der Geologie und Ethnologie ein ge-
wichtiges Wort. Und wenn wir die Frage noch tiefer
auffassen, dann ist die Berücksichtigung auch dieser Wissen-
schaften immer noch eine bedauerliche Einseitigkeit. G.
weist mit Wasmann darauf hin: Die körperliche Ab-
stammung des Menschen einmal zugegeben, häufen sich
die Schwierigkeiten in unvergleichlicher Weise für eine
entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der menschlichen
Seele, wo Psychologie und Moral eine entscheidende
Rolle spielen. Nur eines hervorzuheben: Die Sinnes-
empfindung ist beim Menschen unmittelbar hingeeordnet
zur Wahrheitserkenntnis; über die Verbindung dieser zwei
Erkenntnisordnungen sagt uns die Evolution gar nichts,
und so gähnt zwischen dem Endpunkt der (hypothetischen)
Entwicklung und dem Organismus, der den be-
lebenden Gotteshauch empfing, eine Kluft, von keinem
Evolutionismus überbrückt.

Das Schriftchen orientiert klar und sicher und zeigt tief-
gehende Vertrautheit mit der deutschen naturphilosophischen
Literatur. Schade, daß es sich nicht von der alten Gepflogenheit
freimachen kann, deutsche Zitate in Widerspruch mit allen Regeln
der Rechtschreibung und Silbentrennung wiederzugeben. Um
nur wenige anzuführen: S. 9 und 48: Menchen statt Menschen,
S. 10 Zeit statt Zeiten; S. 16 Entwicklungsgeschichte; Stuttgart;
S. 20 vom Ursprungen; S. 11 und 27 wird zitiert Haeckels
„Festschrift zur 350jährigen Jubelfeyer der Thübingen Universität,
Jena 1908“. Mit Tübingen hat natürlich Haeckel nichts zu tun.

2. **Elrington, G. A., Le leggi dell'eredità.** [Picc. bibl.
n. 2]. 1912 (51 S.). L. 0,75.

Der gelehrte Biologe am Englischen Kolleg zu Rom
gibt in seiner Einleitung die Bedeutung und den Gegen-
stand des Problems der Vererbung, das in gleicher Weise
Naturforscher wie Soziologen und Theologen interessiert:
Vererbung ist die Beziehung, welche besteht zwischen
den accidentellen Individualeigenschaften der Nach-
kommen und jenen der Eltern oder Vorfahren, gegründet
auf sexuelle Fortpflanzung (S. 9). Dann stellt er die
Versuche dar, auf welche Gregor Mendel die ersten
Vererbungsgesetze gebaut, und die Erneuerung der Men-
delschen Methode im letzten Jahrzehnt. Ob die Ver-

erbungsgesetze Mendels auch beim Menschen wirksam sind, darauf läßt sich nach Elrington noch keine sichere Antwort geben, aus dem einfachen Grunde, weil Mendels Methode im ganzen auf den Menschen nicht angewendet werden kann. Immerhin liegen wertvolle statistische Feststellungen vor. — Die Ausführungen E.s, zumeist auf die Schriften seiner Landsleute gegründet, sind scharf und präzise; das Schriftchen ist recht zu empfehlen.

3. **Rutkiewicz, Bohdan, Il Psicomonismo o Monismo biologico.** [Picc. bibl. n. 3]. 1912 (97 S.). L. 0,75.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrh. sah einen über- raschenden Siegeslauf der mechanistischen Lebensklärung; ebenso setzte aber auch unvermutet stark die Reaktion ein, die sich von zwei Seiten im letzten Jahrzehnt dagegen erhob, von seiten des Neovitalismus und des Psychomonismus.

Ausgangspunkt ist für beide Theorien die Unmöglichkeit, das Lebens-Phänomen auf chemisch-physikalische Prozesse zurückzuführen, insbesondere die unzweifelhafte Finalität der Organismen. Aber während der Vitalismus einen wesentlichen Unterschied zwischen organischen und nichtorganischen Erscheinungen feststellt, leugnet der Psychomonismus, in einer Anlehnung an Lamarcksche Grundsätze ausgebildet, daher auch Lamarckismus genannt, diese Differenz. Hatte der Mechanismus versucht, vom Stoffe her das Weltgeschehen zu erklären, so versucht dies der Psychomonismus vom Leben her, indem er die psychischen Kräfte ins Kosmische hinausverlegt; der eine wie der andere unterdrückt einfach die seinem Versuche entgegenstehenden Instanzen.

R. stellt zuerst die den Vertretern des Psychomonismus gemeinsamen Prinzipien dar: das Gesetz der Kontinuität, das organische und unorganische Materie einigt; das der Evolution, das unbegrenzt gilt; das Gesetz, daß im Kleinsten dieselben im Vollkommensten wirkenden Elemente sich finden, so daß das Psychische auch der physischen Welt immanent zu denken sei.

In methodisch richtigem Vorgehen gibt sodann R. den Psychomonismus in dem geschlossenen System eines der Hauptvertreter wieder, in der Theorie von August Pauly. Kulminationspunkt dieser Theorie ist die Erklärung der Finalität. Dieselbe stelle sich dar als das Zusammentreffen zweier Erfahrungen, jener des Bedürfnisses und der des Mittels zur Befriedigung, beide durch das Urteil oder den unbewußten Schluß auf ihre Zusammenordnung verbunden (S. 36 f.).

Die Kritik weist besonders auf das Gewalttame in dem Einheitsbestreben des Psychomonismus. Derselbe unterdrücke im Widerspruch mit den Tatsachen die Unterschiede zwischen den physischen und psychischen Erscheinungen, verlange eine Allbeseelung usw.

Das Schriftchen orientiert, ohne gerade Selbständiges zu geben, rasch und gut über den modernen Stand des Psychomonismus. Es wäre gut gewesen, auf das stark Anthropopathische in Paulys Theorie hinzuweisen; und ob sich nicht eine durchgehende Übersetzung der deutschen Fachausdrücke ins Italienische empfohlen hätte? Mit der deutschen Orthographie und den Gesetzen der Silbentrennung steht auch dieses Büchlein in schwerem Konflikt. Sonst ist es aber ein erfreuliches Zeichen des Fleißes wegen der eingehenden Vertrautheit mit der deutschen naturphilosophischen Literatur.

4. **Gemelli, Agostino, L'origine subconsciente dei fatti mistici.** 3^a edizione riveduta con un'appendice bibliografica. [Picc. bibl. n. 5]. 1913 (121 S.). L. 0,75.

Die für die Religions-Psychologie wichtigste Tatsache

ist zweifellos die Mystik, und hier wiederum das Zentralerlebnis des Mystikers, die vollkommene Einigung mit Gott, das Erleben der Gegenwart Gottes in der Seele. Gerade diese Grunderscheinung der Mystik suchte die amerikanisch-französische Schule von James, Delacroix, Janet, Leuba, ebenso v. Hügel zu erklären durch die Tätigkeit des Unterbewußten. Gemelli stellt zuerst die Tatsachen fest: einerseits die mystischen Erscheinungen auf Grund der Äußerungen von Angela da Foligno, Johannes vom Kreuz, Theresia; andererseits Wirkungsumfang des Unterbewußten. Gegen die moderne Religions-Psychologie deckt er zuerst Fehler der Methode auf; dann zeigt er, was das Unterbewußte wirklich zu leisten vermag, wie es aber bei Erklärung der spezifisch mystischen Phänomene ganz versagt. Am Schlusse betont er: Die Religions-Psychologie ist eine empirische Wissenschaft und kann als solche keine Erklärung der von ihr festgestellten Erscheinungen nach Grund und Ursache geben. Letzteres ist Aufgabe der Philosophie und Theologie. Mit ihnen muß sich also der Psychologe verbünden; immerhin weist die Religionspsychologie auf das Bestimmteste darauf hin, daß nur eine transzendente Ursache die mystischen Tatsachen erklärt.

Das Büchlein ist um so dankenswerter, als man auf katholischer Seite mit diesen Fragen sehr wenig sich beschäftigt, wenigstens nicht in kritischer Weise. G. schreibt ruhig, klar, mit scharf abgewogenem Urteil. Das Literaturverzeichnis ist sehr umfangreich im Verhältnis zur Broschüre. Leider enthält auch dieses Schriftchen sehr viele Druckfehler; besonders deutsche und französische Zitate sind bis zur Unverständlichkeit mißhandelt.

II. *Biblioteca della „Rivista di Filosofia Neoscolastica“.* (Firenze, Libr. ed. Fior. 8°).

1. **Brass, Dott. A., — Gemelli, Dott. A., Le falsificazioni di Ernesto Haeckel.** 2^a ed. rived. ed. aum. [Serie C. N. 1]. 1912 (VI, 188 S. mit 4 Tafeln). L. 2,50.

Ein Buch, das mit einer der unerfreulichsten Erscheinungen modernen Gelehrtenstreites bekannt macht, dem Streite Brass-Haeckel um des letzteren Embryonen-Fälschungen. Im I. Teile schildert Gemelli mit kurzem Hinweis auf die Veranlassung des Streites den Monismus Haeckels und besonders dessen sagenberühmte Stammbäume des Menschen. G. findet den letzten Grund für Haeckels Irrtümer in der Forschungsmethode, die ihm mit seiner Zeit gemeinsam sei: man schloß aus der Ähnlichkeit der äußeren Formen auf gemeinsamen Ursprung; die Verschiedenheiten wurden als ebensoviel Stufen der Verwandtschaft bzw. Entwicklung erklärt (S. 43). Das Gewalttame solcher Konstruktionen liegt auf der Hand und wird besonders illustriert durch ein Beispiel Steinmanns über die Stammesgeschichte der Walfische; wieviel andere Möglichkeiten gibt es, die Formunterschiede zu erklären!

Der II. Teil ist eine Übersetzung der bekannten Streitschrift von A. Brass, „Das Affenproblem“, erweitert durch eine Replik und Duplik gegen Haeckels neuerliche Angriffe. Der Anhang enthält die Tafeln mit dem Nachweis der Haeckelschen Fälschungen.

Man mag den Ton von Brass bedauern; er wurde aber dazu gezwungen durch solche Angriffe Haeckels, wie S. 122, welcher einfach den Kern der Frage verschiebt. Nachdem Haeckel selbst zugesteht, daß 6—8%

seiner Embryonenfiguren gefälscht sind — eigentümlicher Weise sind es gerade die entscheidenden — dürfte er wissenschaftlich erledigt sein.

Das Buch ist gut und populär geschrieben; der weiteren Verbreitung steht der etwas zu hohe Preis im Wege. Bezüglich der deutschen Zitate und Namen gelten in vollem Umfange die früheren Bemerkungen.

2. **Gemelli, Agostino, *Psicologia e Biologia*.** 3^a edizione riveduta ed aumentata. [Serie A N. 6]. 1913 (98 S.). L. 1,50.

Die Psychologie soll heute nichts anderes sein als ein Zweig der Biologie, die Kunde von jenen Funktionen, mit welchen das lebende Wesen Selbsterhaltung und Arterhaltung betätigt, d. h. eine Naturwissenschaft, nicht mehr eine Geisteswissenschaft mit ihren Fragen nach Ursprung und Wesen der Seele. In dieses Prokrustesbett wurde sie zuerst von dem materialistischen Monismus à la Romanes, Flourens, Büchner und Haeckel mit seiner Gleichmachesucht gespannt. Der zweite Versuch begann mit der Schaffung der Psychophysik durch Weber und Fechner, der Experimentalpsychologie durch Wundt; aber die Würzburger Schule K ül p e s verhalf im Experiment der Introspektion wieder zu ihrem Rechte; Marbe, Bühler und vor allem die Löwener Schule Merciers unter Michottes Leitung gaben der Psychologie ihren Charakter als Spezialwissenschaft zurück, und alles deutet darauf hin, daß sie bald wieder als ausgesprochene Geisteswissenschaft auftreten wird. Der dritte Versuch, die Psychologie unter das Joch der Biologie zu drängen, wurde vom Evolutionismus Spencers und Haeckels gemacht; aber diese Auffassung, die einem Jugendtraum der Biologie (S. 80) gleicht, hat sich gründlich überlebt. Gemelli zieht den Schluß, daß die Einreihung der Psychologie unter die biologischen Wissenschaften die Frucht eines metaphysischen Vorurteils ist; in Wirklichkeit sind Biologie und Psychologie zwei ganz verschiedene Wissenschaften, selbständig in ihrem Objekt und ihrer Methode (S. 93).

Das Schriftchen zeigt umfangreiche Literaturverwertung, klare Schreibweise, recht objektives Urteil. Ebenso wie beim vorigen ist die durchaus ungenügende und falsche Wiedergabe von Zitaten und Buchtiteln sehr auffällig. S. 50/51 sind zehn Zeilen doppelt gedruckt.

Zell bei Würzburg.

Jos. Engert.

Bayer, Dr. P. Edmund, O. F. M., Eggenfelden in Bayern, **Danielstudien.** [Alttestamentliche Abhandlungen, herausg. von Prof. Dr. J. Nikel, Breslau. III. Band, 5. Heft]. Münster i. W., Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, 1912 (VIII, 188 S. gr. 8°). M. 5.

Der Verfasser, der sich bereits durch die Monographie »Das dritte Buch Esdras und sein Verhältnis zu den Büchern Esra Nehemia« (Biblische Studien XVI, 1) trefflich eingeführt hat, bietet in den neuen Studien weitere schöne Proben seines gründlichen Schaffens. Er beabsichtigt, das Buch Daniel eingehender zu behandeln, und bietet hier nur vorläufige Studien über zwei Partien im 9. Danielkapitel: das Danielgebet und die Prophetie von den 70 Jahreswochen, sowie über den Strophenaufbau des Danielbuches. B. ist bei eingehender Beschäftigung mit dem 9. Kap. zur Überzeugung gelangt, daß das Danielgebet eine kunstvolle strophische Gliederung aufweist. Und da das Buch sich deutlich als das Werk eines Verfassers kundgibt, war es von vornherein

wahrscheinlich, daß das 9. Kap. in rhythmischer Hinsicht nicht isoliert dastehe; ein näheres Eingehen hat dann auch ergeben, daß die nämliche Gliederung sich im ganzen Buche findet. Übersetzung wie Urtext werden auf S. 113—158 bzw. 159—182 in strophischer Einteilung geboten. Ein kurzer Anhang (183—185) bringt eine Korrektur zur ersten Studie, speziell zu den Versen Dan. 9, 23 b—25. Ein Personen- und Sachregister beschließt das Ganze.

Besonderes Interesse beansprucht die erste Studie. Hier untersucht B. u. a. das Verhältnis des Danielgebets zu Gebeten im Chronistenwerke (Chronik-Esra-Nehemia) und zum Exulantengebet (Bar. 1, 15—3, 8) und kommt zu dem Resultate, „daß das Chronistenwerk das primäre ist und daß das Danielgebet daraus Anleihen gemacht hat“, „das Danielgebet wurde dann vom Verfasser des Baruchgebets erweiternd überarbeitet“. Bezüglich der Prophezeiung von den 70 Jahreswochen glaubt B. sagen zu können: „Es ist eine rein zeitgeschichtliche Deutung der Prophetie ebenso ausgeschlossen wie eine rein messianische“. „Die Zerlegung der 70 Jahreswochen in einzelne Perioden, deren Harmonie mit den geschichtlichen Daten der Erscheinung Christi auf Erden sich eben nicht herstellen läßt, führt darauf, daß der Verfasser das messianische Heil als gleichzeitig schaut mit dem Ende der Makkabäerzeit, auf die der Rest der Prophetie in direkter Deutung zu beziehen ist.“ Der Prophet redet also für den größten Teil als Apokalyptiker: er kleidet die Vergangenheit in die Sprache eines Propheten; nur da, wo er so bestimmt das messianische Heil in 3½ Jahreswochen erwartet (Dan. 9, 27; vgl. auch 12, 7. 11; 8, 14), „werden wir ihn als Propheten im eigentlichen Sinne anerkennen müssen“; es wird somit „das Moment der direkten göttlichen Offenbarung . . . nur . . . für einen Teil der Prophetie“ ausgeschlossen. — Das Buch Daniel wird überhaupt von B. als ein religiöses Epos aufgefaßt: „Der Dichter hat den geschichtlichen Hintergrund nicht frei geschaffen, sondern sich im allgemeinen an die Überlieferung gehalten, teils an die biblischen Angaben, teils an sonstige schriftliche und mündliche Überlieferung. Aber er hat keineswegs die Absicht, streng Geschichte zu schreiben, sondern er verarbeitet eben auch die geschichtlichen Angaben für seinen Zweck, der offenbar darin besteht, dem Volke Israel in bedrängter Zeit Heldenbeispiele aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung des Volkes vorzuführen . . .“

Jedenfalls muß dem Verf. das Zeugnis ausgestellt werden, daß er durchaus selbständig vorgegangen ist und nicht bloß geschickt zusammenstellt, was andere vor ihm zum Gegenstande zu sagen wußten. Daß er allseitig Zustimmung finden wird, glauben wir nicht, und er selber wird das auch kaum erwarten.

Wir denken hier nicht nur an die ganze Auffassung vom Buche Daniel und der Prophetie von den Jahreswochen, sondern auch an Sätze wie den auf S. 86 ausgesprochenen, daß sich der Auffassung, Daniel habe sich bei dem Ansetzen von 62 Jahreswochen = 434 Jahre als Zeit zwischen dem Regierungsantritt des Kores (536) und der Ermordung des Hohenpriesters Onias (171) um 69 Jahre geirrt, nichts entgegensetzen lasse, weil eben die ganze Zeit der Perserherrschaft für Daniel (wie für die übrigen Juden) in Dunkel gehüllt gewesen sei.

Es seien aber die Fachgenossen hiermit auf die behandelten Probleme nachdrücklich hingewiesen. Sehr zu wünschen wäre es, wenn recht bald ein anderer katholischer Gelehrter, der konservativen Richtung angehörend,

die Ergebnisse Bayers einer gründlichen Nachprüfung unterziehen würde. Mögen solche Gegenarbeiten auch scheinbar retardierend auf den Fortschritt der Wissenschaft wirken, sie haben doch ihr Gutes: sie dienen als Hemmschuh auf gefährlichen Bahnen und tragen dazu bei, daß schneller die goldne Mittellinie gefunden wird, auf der zumeist die Wahrheit liegt. — Wir dürfen übrigens wohl erwarten, daß der Verf. bei seinen weiteren Untersuchungen noch selber über manchen dunklen Punkt Licht verbreiten wird. Namentlich möchten wir eine tiefergehende Beschäftigung mit der bisherigen katholischen Auslegung nicht vermissen.

An Äußerlichkeiten wäre zu erwähnen, daß wohl etwas zu häufig wörtliche Zitate aus anderen, namentlich ausländischen, Autoren vorkommen, wo ein kurzer Hinweis mit eigenen Worten denselben Dienst geleistet hätte. — In der Einleitung wechseln auf 2¹/₂ Seiten drei „bekanntlich“ mit einem „es ist bekannt“ (S. 7 Z. 12 v. o., ebd. Z. 4. v. u., S. 8 Z. 12 v. o., S. 9 Z. 16 v. u.).

Fulda, Frauenberg.

P. Theophil Witzel, O. F. M.

Richter, G., Pfarrer in Gollanisch, **Der ezechielerische Tempel.** Eine exegetische Studie über Ezechiel 40 ff. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. XVI, 2]. Gütersloh, Bertelsmann, 1912 (92 S. 8^o). M. 1,80.

Das Heft bietet eine recht beachtenswerte Untersuchung der schwierigen Tempelbeschreibung bei Ezechiel. Die zahlreichen Dunkelheiten des hebräischen Textes sucht R. an der Hand der LXX zu heben; doch greift er nach dem Beispiele Luthers (S. 7) auch zu Konjekturen. Es muß zugegeben werden, daß er wirklich manche dunkle Partie aufgehellt hat, so daß sich die erwähnten Abschnitte in seiner Übersetzung ganz glatt lesen. Damit sind ja nun freilich nicht alle Schwierigkeiten gehoben. Ob überhaupt die Wertschätzung des LXX-Textes soweit getrieben werden darf, daß man ihm auf alle Fälle den Vorrang vor dunklen Stellen des Massora-Textes geben darf, muß billig bezweifelt werden. Vermutlich hat schon der Übersetzer die gleichen Schwierigkeiten gehabt und bietet seinerseits schon Konjekturen.

R. illustriert im Anhang durch Zeichnungen das ganze Tempelbild. Die Hinweise auf diese Risse dürften im Verlaufe der Abhandlung etwas häufiger und klarer sein. Von einer blauen Einzeichnung in Fig. I, von der S. 91 die Rede ist und die ja im Manuskript vorhanden gewesen sein mag, ist in der Zeichnung nichts zu sehen.

Fulda, Frauenberg.

P. Theophil Witzel, O. F. M.

Steinmann, Dr. Alphons, o. Prof. an der Königl. Akademie in Braunsberg, **Die Apostelgeschichte.** Übersetzt und erklärt. [Die Heilige Schrift des Neuen Testaments. 2., 4., 8. Lieferung]. 1.—5. Tausend. Berlin, H. Walther, 1912/3 (XIV, 244 S. Lex. 8^o). Jede Lieferung M. 1,20.

Die 1. Lieferung dieses überaus zeitgemäßen, unter der Leitung von Fr. Tillmann ins Leben getretenen Bibelwerkes ist bereits in der Theol. Revue 1912 Sp. 205 ff. angezeigt worden.

Laut Mitteilung Tillmanns vom 1. Nov. 1912 mußte leider, da der Fortsetzung des Bibelwerkes in der bisherigen Form unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen, das Unternehmen aufgelöst werden. Doch be-

absichtigt der Verlag das Bibelwerk in der Weise fortzuführen, daß die einzelnen Mitarbeiter ihre Beiträge gesondert und unter eigener Verantwortung herausgeben bzw. die Herausgabe fortsetzen. Die Abonnenten erhalten die jeweils erscheinenden Teile zu dem bisherigen Preis und in der nämlichen Ausstattung. Abgeschlossen ist zur Zeit die Bearbeitung der Apostelgeschichte.

St. kann in seiner Arbeit aus dem Vollen schöpfen. Gerade seine eigene literarische Tätigkeit hatte ihren Schwerpunkt auf diesem Gebiete, aber auch katholische und protestantische, freie und positive Forscher haben sich in der jüngsten Zeit um dieses vielverkannte, jetzt auf der Ehrentafel stehende Buch bemüht. So konnte St. z. B. in den Einleitungsfragen über die Wichtigkeit, den Verfasser, die Einheitlichkeit, die Quellen usw. einen Harnack als Kronzeugen anführen. Die Abfassungszeit rückt Verf. in den Anfang der 60er Jahre. Zugrunde gelegt wird der α -Text, doch sollen auch die wichtigeren Abweichungen des Kodex D an Ort und Stelle Berücksichtigung finden. Glanzstücke der „Erklärung“ bilden die zahlreichen Exkurse über religionsgeschichtliche und biblisch-theologische Fragen der Apostelgeschichte. Ein Verzeichnis der Exkurse steht S. X u. XI des Werkes, einige Nachträge und Berichtigungen S. 231—236.

Dem Verf. ist der Verzicht auf das wissenschaftliche Handwerkszeug, wie er selbst im Vorwort bemerkt, sehr schmerzlich gewesen, aber der Leserkreis des Bibelwerkes, vor allem die gebildeten Laien werden ihm dafür Dank wissen. St. hat sich auch in diesem literarischen Genus wohl zurecht gefunden. Es ist nicht bloß seine Übersetzung „gut lesbar und gut deutsch“, die ganze Darstellung zeigt große Gewandtheit und Frische, mitunter volksmäßig drastische und joviale Kraft. So spricht er z. B. S. 5 bei der Schilderung der stilistischen Nachlässigkeiten des Lukanischen Werkes von „Dingen, welche ein schulmeisterliches Gemüt in lebhaftes Unruhe versetzen“. „Halsstarrige“ sei ein beliebtes Kosewort für die Israeliten im Pentateuch (S. 54). Barjesus auf Cyprien nannte sich Elymas d. h. Magier, so wie heutzutage mancher Dilettant sich „Professor“ nennen läßt (S. 97).

Mit liebevollem Interesse und großem Scharfsinn hat St. die Disposition der Apostelgeschichte herauszuarbeiten gesucht. Kap. 1—12 handle von „Petrus oder der Urgemeinde zu Jerusalem oder vom Evangelium im Siege über innere und äußere Schwierigkeiten, die seiner Weltmission entgegenstanden“, Kap. 13—28 von „Paulus und der Völkerwelt oder vom Evangelium auf dem Siegeszuge nach Rom“. So beifallswürdig diese Gesamteinteilung und die einläßlichen Detailsinteilungen sind, manche abstrakte Etiketten wie z. B. Kap. 6, 8—10, 48: Die Lebens- und Werbekraft des Evangeliums, Kap. 13, 1—15, 35: Antiochien und Jerusalem oder Gesetz und Evangelium, Kap. 20, 2—28, 15: Rom, die Sehnsucht des Apostels muten in dem lebensvollen, in geographisch-geschichtlichen Rahmen gefaßten Buch eigentümlich an. Den kleinen Abschnitt Kap. 28, 16—31 würde ich jedenfalls nicht den beiden großen Hälften des Buches parallel stellen.

Zum Detail darf ich wohl noch einige abweichende Ansichten geltend machen:

Die Übersetzung erscheint mir manchmal doch etwas zu frei, z. B. Kap. 1, 1—2. Die Glaubwürdigkeitsfrage wird ja in der „Erklärung“ sehr ernst genommen, in der „Einleitung“, S. 8, hätte ich die negativen Fragestellungen Harnacks in seinem

»Lukas, der Arzt«, S. 104 ff., gern mehr berücksichtigt gesehen. Die Kritik der Lukanischen Darstellung „des Endes von Judas“ ist ja in den Nachträgen modifiziert, sie wäre jedenfalls nicht aufrecht zu erhalten (S. 19). Wenn das Pfingstfest die Geburtsstunde der jungen Kirche ist (S. 28), dann wäre Kap. 1 besser als Einleitung der Apostelgeschichte aufzufassen. Die erste Heidenbekehrung soll durch Philippus erfolgt sein (S. 28 u. S. 62). 1 Petr 3, 19 f. darf wohl jetzt nicht mehr als Beweisstelle für die Vorhölle angeführt werden (S. 27, siehe Geschwind, Die Niederfahrt Christi in die Unterwelt). Daß „Brotbrechen“, Apg 2, 46 und 20, 7, nicht mehr von der Eucharistie stehen soll, kann mir nicht einleuchten (S. 29. 175 und 233 ff.). Gerade Apg 3, 19 ff. finde ich den Gedanken an das bald hereinbrechende Weltende nicht bemerkbar, siehe Apg 3, 21: Ihn muß der Himmel aufnehmen (und behalten), bis zur Zeit der Wiederherstellung aller Dinge (S. 33 f.). Apg 2, 25 soll paulinische Argumentation vorliegen, Lukas habe diesen Inhalt der petrinischen Rede in seine eigene Form gegossen (S. 34 f.), aber warum kann der Gedanke nicht urchristlich schlechtweg sein? Nicht bloß bei den Pharisäern, auch bei den Saduzäern gab es Schriftgelehrte (S. 35). Die Zebaiden gelten nicht als arme Fischer (S. 37). Daß Gamaliel die Rebellen Theudas und Judas nicht mit den Aposteln, sondern mit Jesus vergleicht, finde ich nicht im Text (S. 43). Kann *κολλᾶσθαι* (S. 41) eindringen heißen? Die Siebenmänner möchte ich doch nicht für reine Armenpfleger halten (S. 46). S. 49 hält St. die Berufung Abrahams in Ur für einen Irrtum, aber siehe Gen 15, 7 und die jüdische Tradition. Ähnlich steht es mit der Altersberechnung des Thare. In dem „wir“ Apg 11, 28 D sieht St. einen Hinweis auf Barnabas als Quelle (S. 83). S. 86 ist mit Recht Lukas genannt. In der Aussendung und Amtsübertragung, die Barnabas und Paulus laut Apg 13, 1 zuteil wurde, sieht St. nicht die Bischofsweihe, sondern die Bevollmächtigung von seiten der antiochenischen Muttergemeinde des Heidenchristentums, kraft „ihrer mystischen Vereinigung mit dem erhöhten Christus“ (S. 95). Die schärfste Kritik übt St. an seinen Gegnern in der galatischen Frage: Es werden selbst die Namen der Gegner nicht genannt. Die sachlich glänzenden Ausführungen hinterlassen wohl den Eindruck: Eine galatische Frage existiert nicht (nicht mehr). Dennoch würde ich S. 120 Apg 15, 28 nicht deuten: Wir legen euch keine weitere Last auf „außer derjenigen Verpflichtung, die ihr bereits tragt und zwar gern tragt, so daß sie eben keine Last ist“. Das ist doch wohl Eintragung. Zu plerophorisch klingt auch das Urteil über die Gegner (S. 124): „Es gehört schon ein vollgerüttelt Maß hochgradiger Verblendung dazu, aus diesen unzweideutigen Aussprüchen der Apostelgeschichte und des Galaterbriefes Widersprüche konstruieren zu wollen.“ Zu Apg 10 und später siehe Bludau, Die Militärverhältnisse in Cäsarea im apostolischen Zeitalter (Passauer Theol.-prakt. Monatschrift, 1907, woselbst auch noch andere Artikel, z. B. 1910, stünden. Doch waren der Literaturangabe in diesem Werk Grenzen gezogen). Die Besessenheitsgeschichte, S. 137/8, wird etwas gewunden erklärt. Das Erdbeben in Philippi erscheint als Vorsehungsschickung (S. 139). Stark rhetorisch klingt die Deutung von Apg 20, 25: Ihr alle . . . werdet mein Angesicht nicht mehr sehen; hier untersuchen wollen, wieso sich der Anblick baldigen Todes mit der späteren nochmaligen Wirksamkeit in Asien zusammenreime, würde nur die völlige Unfähigkeit erweisen, derartige Abschiedsszenen, in denen naturgemäß die Stimmung alles macht, nachzuempfinden (S. 178). Etwas kühn erscheint die Erklärung von Apg 23, 3 . . . Du getünchte Wand! Der Ausdruck weise auf die Vergänglichkeit des vom Apostel Bedrohten trotz seiner anscheinenden Festigkeit hin. Ananias sei im Anfang des jüdischen Krieges ermordet worden. Und doch soll Paulus gar nicht gewußt haben, daß der Geschmähte der Hohepriester gewesen (S. 192). Doch genug der Nörgeleien!

Dillingen.

P. Dausch.

1. **Klebba**, Prof. Dr., Religions- und Oberlehrer in Neumark (Westpr.), **Des heiligen Irenäus fünf Bücher gegen die Häresien** übersetzt, Buch I—III (im 1. Bande), Buch IV—V (im 2. Bande). [Bibliothek der Kirchenväter: Des h. Irenäus ausgewählte Schriften ins Deutsche übersetzt. 1. u. 2. Band]. Kempten und München, Kösel, 1912 (X, 321 S. und S. 323—582 im 2. Bande).

Klebba wollte einen deutschen Irenäus schaffen,

und sein Geschöpf beginnt tatsächlich zu reden wie ein deutscher Volksschriftsteller, der nur manchmal seine Reminiszenzen an sein Collegium dogmaticum nicht ganz unterdrücken kann. Den alten Irenäus zeichnet er nur in einer sehr kurzen Einleitung, in welcher er neben den spärlichen biographischen Notizen und den Urteilen der altchristlichen Schriftsteller eine karge Charakteristik des Irenäus und seines Hauptwerkes und die notwendigsten Mitteilungen über die Editionen und die schon vorhandene Übersetzung von Hayd aus den Jahren 1872 und 1873 gibt. Er nennt den h. Irenäus den „Vater der katholischen Dogmatik“, ohne zu bedenken, daß er damit die Alexandriner Clemens und Origenes um diesen Ehrentiteln bringt, und ohne Skrupel zu empfinden, wenn er auf der nächsten Seite sagen muß, daß Irenäus „weder systematisch noch zusammenhängend“ sein kann, Eigenschaften, die doch erst einen Schriftsteller zum Dogmatiker machen. Oder meinte er vielleicht, Irenäus sei der Vater der katholischen Fundamentaltheologie oder Apologetik? Dann hätte er allerdings recht. Denn Irenäus stellt in seinem „Erweise“ (vgl. II. Band, S. 648) sein antignostisches Werk parallel mit dem „Erweise“, und diese Schrift charakterisiert Simon Weber trefflich als ein Kapitel katholischer Fundamentaltheologie oder Apologetik (II. Band, S. VIII—XVI, mitten im Bande zu finden!)¹⁾.

Die Bedeutung der Übersetzung Klebba kann man am besten durch einen Vergleich mit der alten Übersetzung von Hayd feststellen. Hayd hatte sich bemüht, „nach Art der lateinischen Übersetzung möglichst wortgetreu zu sein“, während K. versucht, „der deutschen Sprache mehr zu ihrem Rechte zu verhelfen und dadurch den stellenweise recht dunklen Sinn tunlichst herauszuarbeiten“. Am auffallendsten wirkt dieser Unterschied der Arbeitsmethode am Anfange der Vorrede:

Hayd

Klebba

Mit Verschmähung der Wahrheit bringen einige falsche Lehren und „thörichte Genealogien auf, welche mehr Streitfragen veranlassen, wie der Apostel sagt, als göttliche Erbauung im Glauben“, und durch ihre fein angewandte Überredung misleiten sie den Verstand der Unerfahrenen und nehmen sie gefangen, die Reden des Herrn verdrehend und das richtig Gesagte unrichtig auslegend, und verführen viele, indem sie dieselben unter dem Vorwande der Erkenntnis (Gnosis) von dem Schöpfer und Ordner dieses Weltalls ablenken, als könnten sie etwas Erhabeneres und Größeres aufweisen als den Gott, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, gemacht hat; indem sie mit Scheingründen durch Redefertigkeit die Arglosen zur Untersuchungslust anreizen,

Es gibt Leute, welche die Wahrheit aus dem Hause schicken, die Lüge aber hereinrufen und endlose Stammtafeln erdenken, die mehr Klügeleien fördern, wie der Apostel sagt, als göttliche Erbauung im Glauben. Durch Scheingründe, die sie geschickt zusammenstellen, verführen sie die Halbgebildeten und nehmen sie gefangen, indem sie des Herrn Worte fälschen und schlechte Deuter seiner guten Reden werden. So bringen sie viele auf Irrwege, und unter dem Deckmantel der Wissenschaft, Gnosis genannt, als ob sie etwas Größeres und Höheres zu zeigen hätten als den, der Himmel und Erde gemacht hat und alles, was darin ist, lenken sie viele ab von dem Urheber der Ordnung und Schönheit des Weltalls. Wie Ratgeber leiten sie durch kunstvolle Worte die

¹⁾ Die beiden Bände haben eine Seitenzählung nach dreifachem System: Das ganze Werk und jeder einzelne Band haben besondere Zählung, aber auch die Einleitungsseiten, so daß die Zählung des ganzen Werkes zwischen Seite 582 und 586 mitten im Bande unterbrochen wird; eine vierte Zählung für sich hat dann noch die Übersetzung der zweiten Irenäusschrift am Ende des zweiten Bandes, sicher des Guten viel zu viel!

ohne Scheingründe aber sie verderben dadurch, daß sie ihre Gesinnung gegen den Welturheber frevelhaft und gottlos machen, da dieselben die Lüge nicht von der Wahrheit zu unterscheiden vermögen.

Auch die Kapitelüberschriften zeigen die Verschiedenheit der Methode:

Was die Valentinianer über Ursprung, Namen, Ordnung und Ausgeburten ihrer Äonen faselten und welche Schriftstellen sie ihren Erdichtungen anpaßten.

Harmlosen auf den Weg des Suchens und stürzen sie ratlos ins Verderben, bis diese zur Gottlosigkeit und Lästerung gegen den Welturheber gelangt und die Lüge von der Wahrheit nicht mehr zu unterscheiden vermögen.

Die dreißig Äonen der Valentinianer.

Diese Vergleiche fallen sicher zugunsten Klebbas aus. Dagegen hat die Arbeit von Hayd ihre großen Vorzüge. Hayd orientiert viel eingehender über Leben und Schriften des Irenäus, besonders über sein Hauptwerk, die antignostischen Bücher. Die Bearbeiter der neuen »Bibliothek der Kirchenväter« müßten mehr als es geschieht beachten, daß nicht nur die Theologen der Universitätsstädte mit ihren großen Bibliotheken, sondern auch die Theologen vom Lande und hoffentlich auch mancher gebildete Katholik ohne hochakademische Bildung zu ihrem Lesepublikum gehören. Diese verlangen mit Recht, daß sie mit den wichtigsten Einleitungsfragen bekannt gemacht werden, ohne daß sie zu der »Bibliothek der Kirchenväter« noch andere Bücher erwerben müssen. Bei weitem wichtiger als die Auseinandersetzung über das Verhältnis des Irenäus zu der allegorischen Schriftauslegung würde mir eine bündige Darstellung des Gnostizismus in seinem Wesen und seiner Bedeutung erscheinen. Denn gegen welch ungeheure Gefahr Irenäus seinen Kampf aufnimmt, kann der Leser aus dem übersetzten Werke selbst nicht erkennen. Vielmehr muß er den Eindruck bekommen, es handele sich um ein paar überspannte Leute und Betrüger, nicht um eine gewaltige antichristliche Geistesbewegung, um eine weitverbreitete Literatur und um einen Massenangriff zahlreicher Schulen und bedeutender Geistesmänner. Hier müßte die Einleitung sagen, was das Werk selbst nicht sagt.

Hayd nahm auch im Texte mehr Rücksicht auf weitere Kreise gebildeter Katholiken. Wer Klebbas Übersetzung richtig lesen und verstehen will, muß immer noch griechisch können. Wie soll der Mann vom Realgymnasium oder vom Lehrerseminar Worte betonen wie Menotes, Henotes, Sige (einmal S. 50 Seige)? — auf einen Akzent wird es doch dem für tadellose Ausstattung seiner Bücher so opferwilligen Kölschen Verlage sicher nicht ankommen —; was soll ein solcher Mann sich denken unter Ennoia, Charis, Mixis, Ageratos, Aeinous u. a.? Solche Worte finden sich doch in dem vielleicht bereitstehenden Fremdwörterlexikon nicht. Der alte Hayd hat sicher richtiger gehandelt, wenn er diese Äonennamen durchgängig verdolmetschte. Aber manchmal hat auch K. dieses Beispiel nachgeahmt. Dagegen lehnt er es im Unterschiede von Hayd grundsätzlich ab, seine Übersetzungen in Anmerkungen zu rechtfertigen oder bei dunkleren Stellen eine Erläuterung zu geben. Wer ist z. B. der „Würdigere“, der „göttliche Priester“, auf den sich Irenäus mehrmals beruft? Einmal bricht K. mit seinem Grundsatz, nämlich bei der Stelle von der „*potentior principalitas*“ der römischen Kirche. Dort verweist er auf Ehrhard, Altchristliche Literatur I 273 f. Aber genügt dies? Selbst der Religionslehrer eines Gymnasiums braucht mehr Material über diese Stelle. Bei so wichtigen Äußerungen, meine ich, könnte in der Anmerkung auch der überlieferte Text beigebracht und eine gründliche Analyse geboten werden. Übrigens scheint mir die „*potentior principalitas*“ mit „besonderem Vorrang“ viel zu schwach wiedergegeben.

Das Bemühen, den ehrwürdigen Irenäus ganz echt deutsch

reden zu lassen, hat zu manch lustigen Wendungen Anlaß gegeben. Die heidnischen Feste werden „Feiertagsvergnügen“, und einmal erwähnt dieser Irenäus wirklich schon die deutsche Sprache: Einige Verse Homers, dessen Zitate zum Teil wörtlich aus Hayd herübergenommen zu sein scheinen, deklamiert der deutsche Irenäus „ausnahmsweise griechisch und fährt fort: „was auf Deutsch heißt“. An seine scholastischen Lehrjahre erinnert sich der deutsche Irenäus, wenn er (S. 70) sagt: „Die Werke sind nicht gut *a se*, sondern *per accidens*“ (in der alten lateinischen Übersetzung: „*non naturaliter, sed ex accidenti*“). Daß man frühchristliches Latein in mittelalterliches Latein übersetzt und das Ganze eine deutsche Übersetzung nennt, ist sonst in unserer Zeit nicht üblich. Und einmal entfärbt dem deutschen Irenäus das derbe Wort: „Ein richtiges Pech!“ Simon Weber führt in der Einleitung zu seiner Arbeit (siehe unten) diese Stelle an und übersetzt sie feiner: „Unselig sind sie wahrlich.“

Aber K. hat doch meist erreicht, was er gewollt. Die Übersetzung liest sich sehr gut und trifft wohl auch im allgemeinen den Sinn des Kirchenvaters. Mit ausgezeichnetem Geschicke sind die langen, „verzwickten“ Perioden der Haydschen Übersetzung aufgelöst. Schlichtheit, Kraft, echte Volkstümlichkeit sind Klebbas Vorzüge.

2. **Weber**, Dr. Simon, ord. Professor an der Universität Freiburg i. Br., **Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweis der apostolischen Verkündigung**. Aus dem Armenischen übersetzt. [Ebd. im 2. Bande S. 583–649]. (XVIII, 68 S.).

Wie anders als Klebba läßt Simon Weber seinen Irenäus reden! Er hat wohl die richtige Mitte zwischen Hayd und Klebba gefunden. Ihm lag keine sklavisch getreue lateinische Übersetzung des griechischen Textes, sondern eine freiere armenische Übersetzung zur Umarbeitung ins Deutsche vor. Auch er erzielt eine schlichte und edle Diktion, hält sich aber fern von allzu modernpopulären Wendungen.

Nur hier und da wirkt der Stil etwas hart. W. hackt das Dativ-e besonders bei einsilbigen Substantiven gern ab, und wenn sich dies auf einigen Seiten sehr häuft, wirkt es auf den empfindlichen Leser störend (z. B. vom Zug seiner Seele, mit seinem Weib zusammen, im ganzen Land, im Blut derselben, ihrem Weg). Auch die öftere Anwendung des viel getadelten Fürworts „derselbe“, auch Verbindungen wie „der Leib, wodurch“, „Erinnerung über die Grundlehren“ u. a. könnten wohl in einer guten Übersetzung vermieden werden.

Aber was bei weitem wichtiger ist, Webers Werk ist nicht nur eine gute Übersetzung, sondern vom Anfang bis zum Ende eine wissenschaftliche Abhandlung. Erst seit 1904 ist die übersetzte Schrift bekannt. Diese kurze Zeit hatte bisher nicht ausgereicht, ein solches Goldkorn genügend zu läutern und auszumünzen. Sowohl die Übersetzung, welche der Entdecker, der armenische Patriarch Karapet Ter-Mekertschian, mit Ter-Minassiantz der 1. Edition beigab, noch die Interpretation Harnacks waren frei von wesentlichen Fehlern. Deshalb betrachtete W. das Angebot des Verlags als eine willkommene Gelegenheit, seine eigene Auffassung vom „Text, Sinn und Zweck“ öffentlich zu vertreten.

Nach einigen kurzen Mitteilungen über die erste Erwähnung der Schrift bei Eusebius, über die ersten Zitate in der armenischen Zeitschrift »Ararat« und über die glückliche Auffindung in der Muttergotteskirche zu Eriwan — was ist doch das für ein hübscher Zufall, daß dieses Dokument altchristlicher Mariologie in einer Marienkirche wieder aufgefunden wurde! — sucht W. die Schrift als echtes Irenäusgut zu erweisen. Er entscheidet sich dafür, daß die armenische Übersetzung nicht auf eine syrische Vorlage, sondern auf den griechischen Urtext zurückgehe, und nimmt entschieden Stellung gegen die

„Überschätzung“ der Schrift, oder vielmehr gegen die Benutzung der Schrift zum Nachweise eines „reformatorischen“ Charakters des irenäischen Christentums, den man nur aus dem, was Irenäus nicht sagt, also eigentlich aus einem *argumentum e silentio* erschließen konnte. Nach W. wollte Irenäus nicht eine „materielle Darlegung der christlichen Lehre im ganzen“, sondern nur eine „prinzipielle Erörterung über die Wahrheit des Christentums“ bieten. Trotzdem fehle auch das Sakramentale, das Hierarchische und eine ernste Betonung der Werkheiligkeit keineswegs ganz. Die Schrift sei keine Dogmatik und kein Katechismus, so daß alles, was sie nicht enthält, auch im Glauben des Irenäus nicht enthalten gewesen wäre, sondern sie sei die Erörterung eines fundamental-theologischen Problems in populärer Apologetik. Anders als Klebba gibt W. gern und reichlich Rechenschaft und Aufklärung über seine Übersetzung in den Anmerkungen, und dankbar beruft er sich auf seine eingehenden Beratungen mit J. Daschian, J. Miskgian und P. Vardanian. Aus diesen Gründen wird seine Arbeit für alle des Armenischen unkundigen Verehrer und Erforscher des h. Irenäus ein solides und unentbehrliches Hilfsmittel werden.

Breslau.

J. Wittig.

Butler, D. Cuthbertus, Abbas monasterii s. Gregorii Magni de Downside, **Sancti Benedicti Regula Monachorum**. Editio critico-practica. Friburgi Br., Herder (24, 211 S. 8°). M. 3,20.

Seitdem der Benediktiner Edmund Schmitt aus Metten zum ersten Male die *Regula S. Benedicti* in einer textkritischen Edition der gelehrten Welt vorgelegt hat, sind bereits 33 Jahre verflossen. Schmitts Arbeit ist grundlegend geblieben für die ganze spätere Regelforschung, und es ist nicht zu viel behauptet, daß seine Veröffentlichung erst eigentlich die Frage nach dem Urtext der *Regula S. Benedicti* in Fluß gebracht hat. Richtig teilte er schon die Regelss in zwei große Gruppen ein, irrig war seine Annahme, daß beide Gruppen auf St. Benedikt selbst zurückzuführen seien, die zweite Klasse sollte nämlich nach seinen Untersuchungen eine ureigene Überarbeitung der ersten Redaktion aus der Feder des Patriarchen des abendländischen Mönchtums darstellen.

1895 legte dann Wölfflin eine neue textkritische Ausgabe der *Regula* vor, nachdem er bereits in den S. M. A. (Heft 3 desselben Jahres) seine Ansicht über die Entstehung der Regel und deren Quellen niedergelegt hatte. Man zollte W.s Ausgabe großen Beifall, und die ganze Regelfrage schien überhaupt erledigt zu sein, als L. Traube 1898 in derselben Zeitschrift den Ausführungen von Schmitt und Wölfflin entgegentrat und nachwies, daß nur eine und zwar die erste Handschriftenklasse den Urtext der *Regula S. Benedicti* enthalte. Der zweite Text, bislang als die bessere Redaktion geschätzt, stelle zwar den Vulgatatext der Regel dar, sei aber letztlich die Arbeit des Abtes Simplicius von Montecassino.

1906 erschien H. Plenkers, ein Schüler Traubes, mit einer Schrift auf dem Plan (Q. U. 1, 3. München 1906), in welcher er die Untersuchungen T.s weiter ausbaute, nachdem er schon vorher (Zeitschrift f. österr. Gymnasien 1902) die Aufstellungen seines Lehrers T. einer eingehenden Besprechung unterzogen hatte.

Ein ernstlicher Gegner entstand Traube nur in der Person des damaligen Oxforder Professors, des Benediktiners Butler. Dieser glaubte die Thesen T.s entkräften und der Oxforder alten Regelhandschrift den Vorrang, den ihr der Münchener Hochschullehrer mit so großem Erfolg streitig gemacht hatte, retten zu können. Vgl. *The Text of St. Benedict's Rule*. Reprinted from *the Downside Review*, Dec. 1898 und *Journal of Theological Studies* 1902 S. 458 ff. Doch eingehenderes Studium zeigte Butler später die Richtigkeit der Aufstellungen Traube-Plenkers'. Er trat diesen bei, glaubte aber nicht zugestehen zu können, daß im J. 797 noch der Autograph Benedikts selbst in Montecassino vorhanden gewesen sei. Diese Verneinung ist insofern wichtig, als wir nun Cod. S. Gall. 914 nicht als den unmittelbarsten Vermittler der Urtradition würden ansprechen dürfen. Ob B. mit dieser Behauptung durchdringt, wird die Zeit lehren. Seine Ausführungen sind jedenfalls nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Trotzdem überzeugt er nicht ganz.

Kaum einer war nach so eingehender Beschäftigung mit dem Regeltext so geeignet, uns eine neue kritische Textausgabe zu schenken, die sich mit der Zeit immer mehr als ein dringendes Bedürfnis herausstellte, als eben Butler selbst, und mit Freuden wurde deshalb auch überall seine *Editio critico-practica* der Regel St. Benedikts begrüßt. Gleich sei es hier bemerkt, daß dieselbe den ihr vom Herausgeber vorgesetzten Titel voll und ganz verdient. Es ist in der Tat eine *Editio critico-practica*, und sie wird stets klassisch bleiben. Im Vorwort legt der Herausgeber kurz, knapp und klar das Verhältnis der Regelss zueinander dar. Ein guter Stammbaum veranschaulicht die einzelnen Gruppen und erleichtert so vortrefflich die Orientierung. Der Philologe wird vielleicht in einigen Fällen die Ansichten B.s über eine Textkonstruktion nicht teilen. In der Tat hat G. Morin auch schon in der *Revue Bénédictine* 1912 Nr. 4 eine Reihe von Ausstellungen in diesem Sinne gemacht. Die Zeit und namentlich die von Plenkers zu erwartende kritisch-philologische Ausgabe, wird uns lehren, ob Morin mit seinen Ausstellungen recht behält, oder ob nicht einzelne doch wohl zu subtil sind. Es scheint eine höchst zweifelhafte Sache, behaupten zu wollen, daß St. Benedikt sich beim Niederschreiben seiner Regel stets selbst in bezug auf seine grammatischen Konstruktionen treu geblieben sei. Die Vulgärsprache, das Vulgärlatein war im Flusse, bald so, bald so wurden die Präpositionen und anderes konstruiert. Man darf also nicht allzu konsequent sein wollen und muß mehr Spielraum lassen, als Morin es zu tun geneigt ist.

Doch nehmen wir einmal mit Morin an, daß seine Ausstellungen richtig seien, würde dadurch das Verständnis des Textes selbst leiden, würde dadurch die Ausgabe auf das Anrecht auf den Titel *Editio critico-practica* verlieren? Keineswegs. Diese allenfalsige Unregelmäßigkeit bringt dem Verständnis des Textes selbst absolut keinen Schaden. Die B.sche Ausgabe der *Regula S. Benedicti* setzt uns Gott Dank endlich in Stand, den wahren Sinn derselben im einzelnen zu ermitteln. Das ist der große Vorteil dieser Ausgabe. Wir kommen dadurch in der richtigen Auffassung und Würdigung der monastischen Prinzipien um ein ganz bedeutendes weiter und lernen auch so den Benediktinerorden selbst besser würdigen.

Zur Ausgabe sei noch folgendes bemerkt. Unter dem Texte, mehr aber noch im Anhang (*Lectiones selectae*) gibt B. die Lesarten der verschiedensten Handschriftenklassen in ihren hauptsächlichsten Vertretern wieder. Daß alle Stellen der Hl. Schrift genau angegeben sind, ist selbstverständlich. Ebenfalls sind unter dem Text alle jene Autoren mit großer Sorgfalt angemerkt, an welche sich Benedikt bei Abfassung seiner Regel angelehnt hat. Schon Wölfflin hatte hier vorgearbeitet (S. A. M. 1895), doch bietet B. ungleich mehr. So lernen wir also die Quellen kennen, deren sich der Patriarch der abendländischen Mönche bei Abfassung seiner *Regula* bedient hat. Ist das schon an und für sich wertvoll, so haben diese Nachweisungen noch ein weiteres allgemeineres Interesse. Wir können uns auf diese Weise mühelos die älteste Bibliothek von Montecassino wiederherstellen. Man braucht sich nur die kleine Arbeit zu machen und den vortrefflich ausgearbeiteten *Index Scriptorum* durchzulesen. Man hat dann die Freude, einen Gang durch die älteste Bibliothek des Mutterklosters des Benediktinerordens gemacht zu haben. Eine reiche historische Bibliothek hat das Kloster von Anfang an besessen, und wir wundern uns nicht mehr darüber, daß gerade im Benediktinerorden die patristisch-historischen Studien eine so große Liebe und Förderung erfahren haben. St. Benedikts Beispiel hat jederzeit treue Nachahmung im Orden gefunden.

Diesem *Index Scriptorum* dürfte der Alexandriner Origenes hinzuzufügen sein. Man vergleiche *Reg. 28: De his qui saepius correpti emendare noluerint.* (Butler S. 59, 5 ff.): *Quod si nec ita correxerit . . . tunc abbas faciat quod sapiens medicus: si exhibuit fomenta, si unguenta exhortationum, si medicamina Scripturarum divinarum,* mit Origen. *Hom. 7 in Iosue* (ed. Maurin. 2, 314): *utatur medici disciplina. Si oleo peruncimus, si emplastris mitigavimus, si malagmate molliovimus, nec tamen cedit medicamentis tumoris duritia, solum superest remedium desecandi.* Es scheint, daß Benedikt die Kap. 23—28 seiner Regel der kirchlichen Bußdisziplin nachgebildet hat. Die Frage wäre einer genaueren Untersuchung wert und dürfte vielleicht recht interessante Entdeckungen herbeiführen.

Bei Kap. 29 der *Regula* könnte noch *Reg. Pachom. 136/137* verzeichnet werden. Zu Kap. 38: *Si quid tamen opus fuerit, sonitu cuiuscunque signi potius petatur quam voce* läßt sich *Reg. Pach. 116: Si quid necessarium habuerint, non loquuntur, sed signum dabunt his, qui possunt afferre, quibus indigent,* heranziehen. Für die Vorschrift Kap. 4: *Omni tempore silentium debent studere monachi, maxime tamen nocturnis horis,* ist sicher *Reg. Pach. 104* vorbildlich gewesen: *Nemo loquatur alteri in tenebris.* Zu Kap. 45: *De his qui falluntur in oratorio* läßt sich auf *Reg. Pach. 8* verweisen. Zu der Quelle *Reg. Pach. 552* (*Reg. 50*) ließe sich noch *Pach. 141* hinzufügen. Zu Kap. 53: *De hospitibus suscipiendis* läßt sich außer den von B. angezogenen Stellen auf *Rufin Hist. Mon. (Ml. 2, 394: hic enim mos est apud Aegyptum, ut ubi advenierint fratres statim per orationem sibi invicem confoederentur* aufmerksam machen. Zu Kap. 69 hat B. *Reg. S. Basil. 7* herangezogen; mehr Verwandtschaft scheint *Reg. fus. tract. 15* (Opp. ed. Maurin. 2, 235): *Eos vero qui sub parentibus sunt ab ipsis adductos coram multis testibus, ne demus volentibus occasionem* zu haben. Zu Kap. 66: *vagandi foris* notiert B. aus *Rufin. H. M. De Hor. (Ml. 21, 405): Ligni gratia foris evagandi.* Ich habe in meiner Handausgabe die Lesart *foris evagandi* angemerkt, bin aber augenblicklich außerstande zu kontrollieren, ob ich diese Variante aus einem Druck oder aus einer cassinensischen Hs der *H. M.* genommen habe. Zu Kap. 67 ließe sich außer *Pach. 86* noch der vorhergehende § 85 anziehen. Zu Kap. 69: *alium defendere monachum* findet sich eine Parallele bei *Pach. Reg. 176 et defendit aliquem delinquentem.* Zu den Worten des Kap. 70: *Quod si quis contentiosus . . .* ließe sich *Pach. 165* (cf. *Reg. ed. Butler S. 55*) anführen: *Si inobediens quis fuerit aut contentiosus aut contradictor.* Zu Kap. 8: *Digesti surgant* hat St. Benedikt vielleicht die Stelle *Hieron. Ep. 22 ad Eustoch. (Ml. 22, 404): Ad orationem tibi nocte surgenti non indigestio ructum faciat, sed inanis vorgeschwebt.*

In Kap. 9 der Regel finden wir den Ausdruck: *Ex corde recitanda;* jedenfalls hatte Benedikt bei dieser Vorschrift eine gleiche, bei den Mönchen des Pachomius bestehende im Auge. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn das etwa in den Anmerkungen angefügt worden wäre. Ebenso hätte vielleicht auch ebenda die Bemerkung Platz finden können, daß die Zwölfzahl der Psalmen bei den Vigilien Pachomianisches Erbgut sei. Zu bedauern ist, daß wir die ältesten Quellschriften des Mönch-

tums nicht in gesicherten kritischen Ausgaben besitzen. Ich habe hier namentlich den *Paradysus Heraclidis* im Auge. Soweit ich Vergleiche mit einer im Archive von Montecassino befindlichen Hs habe anstellen können, hat sich ergeben, daß diese Hs noch manche Lesarten bewahrt hat, welche wir in der *Regula s. Benedicti* wiederfinden. Die Vorarbeiten für die Ausgabe dieser wichtigen Quellschrift sind soweit gediehen, daß sie wohl bald veröffentlicht werden kann.

Dem Danke, den wir dem Abte Butler für die prächtige Regelausgabe gerne abstatten, sei ein Wunsch beigelegt. Der Preis der Regel scheint uns zu hoch, als daß wir hoffen könnten, die praktisch-kritische Regelausgabe würde sich nun bald in allen Händen, vornehmlich der Benediktiner, befinden. Eine billigere Regelausgabe, etwa mit Fortlassung alles dessen, was nicht unbedingt notwendig zum Verstehenlernen des Textes selbst gehört, wäre notwendig. Hoffentlich entschließen sich Verlag und Herausgeber zu dieser höchst willkommenen Ausgabe.

Außer den mit größter Sorgfalt angefertigten Indices: 1) *Index locorum*, 2) *Index Scriptorum*, 3) *Index Verborum* hat der Herausgeber sich nicht die Mühe verdrießen lassen, auch noch als hochwillkommene Beigabe die *Liturgica: A. Officium canonicum, B. Verba liturgica* anzuführen. Man mache einige Stichproben und überzeuge sich von der Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit dieser Indices. S. 149—169 findet sich eine vom Herausgeber aus dem Regeltex te zusammengestellte *Medulla doctrinae s. Benedicti.* Von ihr sagt er bescheiden: *„Hanc medullam doctrinae s. Patris, quam pro meis novitiis confeci, spero et aliis non inutilem fore.“* Diesem Wunsche schließt sich Referent von ganzem Herzen an.

Badia di Farfa (Perugia).

Bruno Albers O. S. B.

Lauer, Hermann, Doktor der Theologie, Redakteur in Donaueschingen, *Die Moraltheologie Alberts des Großen*, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Lehre des h. Thomas dargestellt. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (XIII, 372 S. gr. 8°). M. 6; geb. M. 7.

Es ist freudig zu begrüßen, daß in neuerer Zeit die Werke des berühmtesten deutschen Theologen wieder mehr beachtet und der breiteren Öffentlichkeit erschlossen werden. Wir erinnern an die schöne Ausgabe des *Tractatus de forma orandi* von A. Wimmer, Ratisbonae 1902, an die trefflichen Skizzen E. Michaels über Albertus als Mystiker (Geschichte des deutschen Volkes III [1903], 143—145), als Moralisten (ebd. 245—248) und als Exegeten (ebd. 218—221), an Wilhelm Scherers interessante Studie über sein Verhältnis zu der Musik in dem »Kirchenmusik. Jahrbuch« 24. Jahrgang (Regensburg 1911) S. 65—70 und besonders an Franz Pangerls Beiträge zur Würdigung seiner Wissenschaft und wissenschaftlichen Methode in der »Zeitschrift für kath. Theologie« 36 (1912) S. 304—346. 512—549. 784—800. H. Lauer hat uns im J. 1904 mit einer tüchtigen Arbeit über »die Gewissenslehre Alberts d. Gr.« beschenkt (Philos. Jahrbuch 13 [1904] S. 53—60. 185—188), die gegenüber Adolf Stobels Studie über dasselbe Thema (Programm des kgl. kath. Gymnasiums zu Sigmaringen für das Schuljahr 1900/01. Sigmaringen, Liehner, 1901. 16 S. gr. 8°) einen wesentlichen Fortschritt bedeutete. Viel mehr Bedeutung kommt seinem neuesten Buche zu.

Durch diese ebenso eingehende und gründliche als

klare Monographie ist „Die Moral des Albertus Magnus“ von W. Feiler (Leipzig 1891), die sich zu sehr an der Oberfläche hielt, vollständig überholt. Sie bietet nämlich eine zusammenhängende Darstellung aller moraltheologischen Lehren Alberts auf Grund seiner sämtlichen bis jetzt gedruckt vorliegenden und als echt anerkannten theologischen Werke.

In einer längeren Einleitung (S. 1–22) würdigt der Verf. zuerst die von Albert gegebene Darstellung der christlichen Sittenlehre; zeigt sodann das Verhältnis des Lehrers zu seinem Schüler Thomas von Aquin auf und bespricht zuletzt die Bedeutung der Schriften Alberts für die Kenntnis seiner Darstellung der Lehre vom sittlichen Leben. In zwölf Hauptstücken werden die in zahlreichen Schriften zerstreuten moraltheologischen Ansichten des Meisters, die übrigen nicht immer miteinander übereinstimmen, nach der Art moderner Lehrbücher in ein System gebracht und bei wichtigeren Fragen auch die Lehransichten der übrigen Scholastiker, besonders des Aquinaten, zum Vergleich herangezogen. Leider sind viele zur christlichen Sittenlehre gehörende Lehrstücke in Alberts Werken lückenhaft geblieben, so daß z. B. Alexander von Hales, was die Fülle des Stoffes betrifft, ihn vielfach übertroff. Besonders reichhaltig ist die Lehre vom dem Willen und dem Wahlvermögen (S. 64–78), von der Tugend im allgemeinen (84–106), der persönlichen Sünde (118–156), den drei göttlichen Tugenden (156–198) und den Sakramenten (280–366). Unvollständig ist die Lehre vom Gesetz (37–47) und, abgesehen von der Tugend- und Sakramentenlehre, fast die ganze besondere Sittenlehre.

Die Tätigkeit Alberts auf dem Gebiete der Moraltheologie bestand nicht so fast in der Aufstellung neuer Sätze, als vielmehr in der Sammlung und Sichtung des ihm zugänglichen Lehrstoffes, in der tieferen Begründung der Wahrheiten, in der Fortbildung gegebener Lehren mit Hilfe aristotelischer Gedanken, in der Ausbildung der später herrschend gewordenen Schulsprache und Darstellungsweise und besonders in der eingehenden Würdigung der sittlichen Zustände seiner Zeit. Einen reichen, für die Dogmen- und Zeitgeschichte interessanten Stoff bietet namentlich die Sakramentenlehre. Viele pastorale Anweisungen und Mahnungen geben auch Zeugnis von Alberts eigener hirtenamtlicher Tätigkeit, die den eifrigen und scharfblickenden Seelenführer erkennen läßt. „Mehr wie einmal treten seine überaus große Lebenserfahrung, seine Milde im Urteil, seine gerechte und kluge Abwägung aller Verhältnisse glänzend hervor“ (S. 15).

So ist denn Lauers mit großem Fleiß und solider Methode gearbeitetes Buch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Moral- und Pastoraltheologie. Wie bekannt ist, hat erst Thomas von Aquin die Sittenlehre als geschlossenes System begründet, aber in sehr vielen Punkten ist sein großer Lehrer Bahnbrecher und Pfadfinder gewesen. Sicherlich wird man nun in den moraltheologischen Werken dem Namen Alberts d. Gr. häufiger begegnen, als dies bisher der Fall war. Lauer hat zugleich auch das Verdienst, das Lebensbild des edlen und seeleneifrigen Bischofs in eine neue Beleuchtung gerückt zu haben. Sein übersichtliches, mit einem sehr guten Sachregister versehenes Buch wird besonders auch dem praktischen Seelsorger treffliche Dienste leisten.

Druck (S. 267 Textzeile 7 v. u. lies „blüht auf“ st. blüht) und Ausstattung sind ganz vortrefflich. Die Zitate aus Augustins Schriften (S. 129, 7; 134, 3; 222, 3; 227, 5) könnten genauer sein. Die Schrift „*De vera et falsa poenitentia*“ (S. 324, 2) stammt nicht vom h. Augustinus. Außer Gromers Schriftchen »Die Laienbeicht im Mittelalter« wäre auch das Büchlein von A. M. Koeniger »Die Beicht nach Caesarius von Heisterbach« (München 1906) S. 66–74 mit Nutzen zu gebrauchen gewesen.

Tübingen.

Anton Koch.

Sauter, Dr. Constantin, Dantes Monarchie, übersetzt und erklärt. Mit 2 Bildern. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (XII, 209 S. 8°). M. 4,50; geb. M. 5,40.

Dr. Sauter hat sich als tüchtiger Kenner der mittelalterlichen aristotelisch-arabischen Philosophie durch seine Arbeit über Avicenna sowie als klarer und sorgfältiger Erklärer Dantes vorteilhaft in Fachkreisen und darüber hinaus bekannt gemacht. Seine Übersetzung von Dantes Gastmahl, seine lichtvolle Erklärung hierzu und zu der Zoozmannschen Neuübertragung der poetischen Werke Dantes sind wertvolle Vorläufer zu dieser Übersetzung und Erklärung der „Monarchie“ Dantes. Dantes „Monarchie“ hat nicht unter der Vereinsamung zu leiden gehabt, wie das „Gastmahl“, betont S. (S. 77) mit Recht. Das politische Interesse klammerte sich frühzeitig an diese Schrift; eine Fülle Probleme liegt in ihr, eine reiche Literatur mit geschichtlichen, staatsrechtlichen, kirchenpolitischen und theologischen Zielen umwuchert sie. Während im „Gastmahl“ Theologie und Philosophie unvermittelt nebeneinander stehen, hat Dante als Politiker über Grenzen und Ziele der beiden hier ernstliche Betrachtungen angestellt. Er wendet sich gegen die Verschiebung der Grundlagen, auf denen sich das abendländische Kaisertum deutscher Nation erhob, wendet sich, wenn auch ehrerbietig, gegen die höchste kirchliche Autorität. Dies politische Testament des Dichters bildet mit dem „Neuen Leben“ und mit dem „Gastmahl“ die Pfeilerreihen, über denen sich die „Göttliche Komödie“ mit der Gestalt Beatrices und mit den philosophisch-theologischen Linien wölbt. Trotz der oft hinfälligen Logik, mit der Dante prunkt, als sei das Werk aus philosophischen Axiomen festgeschmiedet und in ihnen unerschütterlich verankert, fesselt diese Schöpfung eines Idealisten, um so mehr, wenn sie von einer so reichen Einführung und zahlreichen Anmerkungen hell beleuchtet wird. Wo der Verf. die „geschichtlichen Grundlagen“ im Anschlusse an Döllinger, Hauck und Gregorovius erörtert, sind wohl vereinzelt Ausdrücke gefallen, die man leicht hätte mildern können (z. B. S. 21 „päpstliche Weltherrschaftsgelüste“; „nach Weltherrschaft lüsternes Papsttum“; Friedrich selbst war es, der allen seinen gegebenen Eiden untreu werden mußte). Der „Staatslehre des Mittelalters“ ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Die literarhistorischen Grundlagen der Streitschrift Dantes sind mit liebevoller Ausführlichkeit gewürdigt; namentlich ist die Unabhängigkeit der „Monarchie“ von den Traktaten des Engelbert von Admont und Jordanus von Osnabrück und ihr Vorzug diesen verschwommenen Verteidigungsschriften gegenüber weitschichtig erörtert. Über System und Inhalt, Entstehungszeit, Ausgaben und Literatur verbreitet sich S. übersichtlich in den letzten Abschnitten der Einleitung. In den Anmerkungen hält sich S. durchweg ebenso weit entfernt von allzu großer Dürftigkeit wie von Überlegung. In seiner Polemik gegen Witte und Moore (S. 106 f.) möchte ich S. beistimmen. Hin und wieder konnte noch reichere Literatur vermerkt werden, z. B. S. 147 (Ordalien); S. 185 (konstantinische Schenkung). Sauters Werk wird jedem Dantefreunde eine willkommene Lektüre sein.

Osnabrück.

C. Schmitt.

Ruvile, A. von, Der Goldgrund der Weltgeschichte.

Zur Wiedergeburt katholischer Geschichtschreibung. 5. bis 7. Tausend. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1913 (XIII, 236 S. 8°). M. 2,40; geb. M. 3,20.

Über das Ziel des vorliegenden Werkes des bekannten Konvertiten und Geschichtsforschers spricht sich sein Vorwort klar und bestimmt aus: „Ein Brückenschlag ist es, den ich vom katholischen Glauben zur historischen Wissenschaft zu vollziehen am Werke bin.“ Nachdem der Verf. zwei Bücher (Zurück zur h. Kirche, Berlin 1910; Das Zeichen des echten Ringes, Berlin 1910) veröffentlicht hatte, „um damit möglichst einleuchtend nachzuweisen, daß der Katholizismus allein von allen außerchristlichen und allen christlichen Richtungen als Wahrheitsreligion in Betracht kommen könne“, . . . „schritt ich dazu, die Brücke zu schlagen, die Stellung des katholischen Glaubens in der Geschichtswissenschaft nach allen Richtungen hin zu erkunden. Auf die Weise gestaltete sich das vorliegende Buch, in dem Religion und historisches Forschen in ihre rechte Beziehung gesetzt werden sollen. Den Übergang soll es bilden vom Standpunkte des Glaubens zum Standpunkte der Wissenschaft.“

„An der Wiedergeburt der katholischen Geschichtswissenschaft, d. h. der auf der ewigen Wahrheit gegründeten, gilt es zu arbeiten. Verständnis für diese Notwendigkeit zu wecken, das erforderliche Verfahren aufzuweisen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift. Sie soll somit zu der ersehnten Wiedergeburt beitragen.“ Eben diese ewige übernatürliche Wahrheit ist der Goldgrund, „auf dem sich das Weltgeschehen erbaut“, also auch „der Goldgrund der Weltgeschichte“.

Und der Inhalt des Werkes? Das Übernatürliche, die göttlichen Wahrheiten sind der Goldgrund der Weltgeschichte. Solche Wahrheiten finden sich bald mehr bald weniger in allen Religionen, sowohl den heidnischen als den christlichen, aber in den nichtchristlichen Religionen sind sie nur „Goldadern“ (1. Kap.), eingelagert in minderwertiges Gestein, dem Erzeugnis des Menschengeistes. Nur im Katholizismus findet sich reine unvermischte göttliche Wahrheit, welche durch übernatürliche, von Gott selbst hergestellte Verknüpfung zum herrlichen Bau gefügt sind, dem „Goldtempel“ (2. Kap.). Hier findet sich nach der Lehre der katholischen Kirche alles, was der übernatürlichen Wahrheit eigen ist, zunächst nur reine unvermischte Wahrheit, weiter die übernatürliche Verknüpfung dieser Wahrheiten miteinander zum felsenfesten Systeme, sodann eine übernatürliche Sicherung für Bestand und Inhalt der christlichen Religion, endlich eine übernatürliche Gewißheit für die Wahrheiten des Glaubens. Dieser Goldtempel fand „Nachbildungen“ (3. Kap.) in den christlichen Bekenntnissen, welche sich von der katholischen Kirche abgezweigt haben. Es fehlen ihnen die genannten Erfordernisse der übernatürlichen göttlichen Wahrheit, deshalb können sie nicht als der echte Goldtempel gelten. Sie bieten Nachbildungen ganzer Konstruktionsteile des Goldtempels, Nachbildungen des Tempels, „die aber den wesentlichsten Teil, die Goldkrone, in menschlicher Weise herzustellen suchten“. Das Dargelegte sind aber alles Überzeugungen, die dem Gebiete des Glaubens angehören. Wie gelangt man von diesem Gebiete auf das der historischen Wissenschaft? Über die „Goldbrücke“ (Kap. 4). Der eine Pfeiler dieser Brücke ist die persönliche Glaubensüberzeugung des

Forschers, der zweite die katholische Weltanschauung, die sich auch rein natürlich als die zuverlässigste Grundannahme des Weltgeschehens darstellt, weil noch nie sich ein wahrer Widerspruch zwischen den Tatsachen der Geschichte und der katholischen Weltanschauung feststellen ließ. Die Krönung der Brücke bildet der Gottmensch, die Spitze der Gesamtgeschichte. Also zurück zu Christus und seiner Kirche. Die übernatürlichen Wahrheiten sind der wichtigste Faktor des Weltgeschehens, da „dieses ein Werk Gottes ist“. Deshalb bildet das katholische Glaubenssystem den „Kern des Weltgeschichtsbildes“, dessen „Goldgerüste“ (Kap. 5). Weil die wahre Religion so alt ist als das Menschengeschlecht und dasselbe leiten wird bis zum Ende der Zeiten, so ist der Katholik, der durch Studium und vorzüglich auch durch seine religiöse Erfahrung die wahre Religion kennt, *ceteris paribus* am besten in der Lage, wahre Geschichte zu schreiben. Das wird dann noch weiter erhärtet durch Betrachtung der antiken und protestantischen (Harnack, Ranke), überhaupt der nichtkatholischen Geschichtschreibung, der „Verzeichnungen“ (Kap. 6), erhärtet unter Betonung des wahren Satzes, daß „Forschen ohne Weltanschauung unmöglich“ ist. „Das Weltgeschehen ein Werk Gottes.“ Um es recht zu verstehen, bedarf es der sittlichen Läuterung des Forschers, bedarf es des Gebetes, bedarf es des Gottvertrauens. Nur unter diesen Bedingungen ist es möglich, das rechte „Malen im Goldnetze“ (Kap. 7) auszuführen. Das ist, in kurzen Grundzügen wiedergegeben, der Inhalt des bedeutsamen vorliegenden Werkchens.

Die Forderungen, welche der Verf. für die Geschichtsforschung aufstellt, werden ja gewiß weithin wenig Verständnis finden, so berechtigt sie auch sein mögen. Sittliche Läuterung des Forschers wird ja wohl auch von anderer Seite als Forderung betont, aber diese Forderung wird doch meist auf den einen Punkt beschränkt, auf die Wahrheitsliebe. Aber Gebet und Gottvertrauen als Vorbildung für den Historiker! Wer von den Akatholiken wird wohl je an solche Forderungen gedacht haben? Und erst wahre christliche Liebe als Vorbedingung für gedeihliche Geschichtsforschung! Manche werden wohl den Kopf schütteln. Und doch vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung erscheinen diese Forderungen durchaus nicht als etwas Unsinniges, vielmehr als etwas recht Sinniges. Als etwas wirklich Unsinniges muß dagegen die Forderung der „Voraussetzungslosigkeit“, welche von ungläubiger Seite erhoben wird, nicht bloß vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung, sondern sogar von dem Standpunkte des vernünftigen, rein natürlichen Denkens erscheinen. Mit Recht wird diese Forderung als etwas Unsinniges vom Verf. zurückgewiesen. Durch sein ganzes Werk wird die Forderung bestimmter Voraussetzungen, aber natürlich nicht unbeweisbarer Voraussetzungen betont.

Es sei gestattet, auch einige Ausstellungen an Einzelheiten des Werkes zu machen. Zum wenigsten mißverständlich sind die Sätze: „In den h. Schriften ist der echte Glaube in Vollständigkeit (?) niedergelegt“ (S. 44); „Der Papst kann nicht den Willen fassen, der rechten Lehre Abbruch zu tun“ (S. 45); „weil die Grenze zwischen Wundern und natürlichen Ereignissen überhaupt nicht zu ziehen ist“ (S. 226).

S. 209 behauptet der Verf.: „Schon bei der Quellenkritik, bei der die Voraussetzungslosigkeit besonders betont zu werden pflegt, kommt sie (die Weltanschauung des Forschers) in entscheidender Weise zur Geltung.“ Das kann nur richtig sein,

wenn man unter Quellenkritik nicht bloß die Lösung der Frage nach der Echtheit und Unverfälschtheit der Quellen versteht, sondern, wie es Verf. tut, auch die Frage nach der Erklärung der Quellen, die Frage, wie sind die Quellen zu verstehen. Die Lösung der letztern Frage wird gewöhnlich nicht der Tätigkeit des Forschers zugewiesen, welche als Quellenkritik bezeichnet wird, sondern jener Tätigkeit, die mit der Bezeichnung Interpretation der Quellen belegt wird. Bezüglich der Interpretation der Quellen wird man wohl zugeben müssen, daß bei einzelnen ihrer Funktionen die Weltanschauung des Forschers entscheidend zur Geltung kommen kann. Näheres s. Marx, Der Eid wider den Modernismus und die Geschichtswissenschaft (Trier 1911) S. 70 ff. Allerdings ist es zu bedauern, daß in der jungen Wissenschaft, welche als Methodik der Geschichtschreibung bezeichnet wird, die Terminologie sich noch nicht so gefestigt hat, daß überall mit bestimmten Ausdrücken von allen derselbe Sinn verbunden wird.

Das vorliegende Werk bildet ein mächtiges Loblied auf die katholische Glaubenslehre. Aus jedem Teile leuchtet das Glücksgefühl des Verf. heraus, das er empfindet ob des Besitzes dieser ewigen Wahrheit, nicht bloß als Mensch sondern auch als Historiker. Er ist fest überzeugt von dieser Wahrheit, aber auch von dem unschätzbaren Werte dieses Besitzes für die Geschichtsforschung. Er erklärt: „Wer also Geschichtsforschung in rechter Weise treiben will, der muß das katholische Glaubenssystem als Grundlage wählen, und demgemäß in seinen wichtigeren Zügen kennen, muß es auch, wo nötig, zu Rate ziehen“ (S. 203).

Trier.

J. Marx.

Kirchliches Handlexikon. Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten in Verbindung mit den Professoren Karl Hilgenreiner, Joh. B. Nisius S. J., Joseph Schlecht und Andreas Seider herausgegeben von Michael Buchberger. 2 Bände. München, Allg. Verlags-Gesellschaft, 1912 (XVI S. u. 2072 Sp.; VIII S. u. 2832 Sp. 4^o). Geb. M. 60.

Das Kirchliche Handlexikon, dessen Beginn und Fortgang die Theol. Revue seit dem J. 1904 mehrfach freudig begrüßt und rühmend anerkannt hat, liegt seit einigen Monaten vollendet vor. Man hatte ursprünglich in Aussicht genommen, das Werk in 2—3 Jahren zum Abschluß zu führen; es sind 8 Jahre daraus geworden. Auch die Hoffnung, daß etwa 40 Lieferungen ausreichen würden, hat sich als trügerisch erwiesen; das Werk ist auf 52 Lieferungen angewachsen. Aber jeder, der sich des Lexikons bedient und etwas über die Mannigfaltigkeit des Inhalts und die so komplizierte technische Einrichtung nachdenkt, wird dies ganz begreiflich finden. Und niemand wird bedauern, daß infolge dieser Überschreitung des zeitlichen und räumlichen Maßes die Frucht der Arbeit sich um so vorzüglicher entwickeln konnte.

Der Herausgeber, Domkapitular Dr. Buchberger in München, dem in der Redaktion die übrigen im Titel genannten Herren mit großem Sachverständnis zur Seite standen, darf auf das vollendete Werk mit voller Befriedigung zurückblicken. Es ist von einer imponierenden Reichhaltigkeit. Mehr als 25 000 Artikel haben Aufnahme gefunden, und viele hunderte von ihnen sucht man in anderen theologischen Nachschlagewerken vergeblich. Außer der gesamten Theologie sind auch andere Wissenszweige, Geschichte, Geographie, Philosophie, Sozialwissenschaft, Kunst, Statistik, soweit sie zu Kirche und Theologie in Beziehung stehen, in weitestem Maße berücksichtigt. Absolute Vollständigkeit kann ja nicht erreicht werden. Aber auf Grund einer fleißigen, jetzt schon über mehrere Jahre sich er-

streckenden Benutzung der Lieferungen des K. H. kann ich feststellen, daß nur sehr selten ein Artikel zu vermissen ist, dessen Vorhandensein man zu erwarten berechtigt wäre.

Neben der Reichhaltigkeit ist die Zuverlässigkeit ein besonderer Vorzug dieses ausgezeichneten Werkes. Die theologische und kirchliche Korrektheit, auf die die Leitung des Unternehmens mit Recht das größte Gewicht gelegt hat, verdient volle Anerkennung. Der treu katholische Standpunkt ist aber durchaus kein Hindernis gewesen, die Lehren, Verhältnisse und Persönlichkeiten anderer religiöser Gemeinschaften, die auch eine weitgehende Berücksichtigung erfahren haben, objektiv und gerecht zu beurteilen.

Die Artikel stehen, von geringen Ausnahmen abgesehen, auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung. Die Redakteure haben die größte Sorgfalt darauf verwendet, durch Sachkunde ausgezeichnete Gelehrte für die einzelnen Artikel zu gewinnen. Über 250 Mitarbeiter, darunter sehr viele Namen von bestem Klange, haben Beiträge geliefert. So war es möglich, das weite und vielverzweigte Gebiet, über das sich das K. H. erstreckt, doch in einer Weise zu behandeln, daß überall die neuesten Forschungen bzw. die jüngsten statistischen Erhebungen mit selbständigem fachmännischen Urteil verwertet und bei aller Knappheit doch eine in allem Wesentlichen erschöpfende Darstellung geboten werden konnte. Wer noch tiefer in einen Gegenstand einzudringen wünscht, findet am Schlusse jedes Artikels die wichtigsten Quellen und die neueste bzw. beste Literatur namhaft gemacht. Die letztere ist besonders unter dem Gesichtspunkte zusammengestellt, daß sie zu weiterer Belehrung und Forschung die Wege weisen kann.

So ist das K. H. ein Werk geworden, dessen sich die katholische Wissenschaft mit berechtigtem Stolz freuen darf. Es ist allen Theologen aufs wärmste zu empfehlen, nicht nur denjenigen, die sich in reicherm Maße mit wissenschaftlichen Fragen zu befassen in der Lage sind, sondern auch den vielbeschäftigten Seelsorgern, die sich so oft in die Notwendigkeit versetzt sehen, sich über biblische oder kirchengeschichtliche Fragen, über dogmatische, moraltheologische, kanonistische Schwierigkeiten usw. schnell orientieren zu müssen. Rasch und sicher gibt ihnen dieses Nachschlagewerk Aufschluß.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Kleinere Mitteilungen.

»Der Dialog des Palladius über das Leben des h. Johannes Chrysostomus. Von Dr. Franz Aengenvoort. Beilage zu dem Jahresbericht 1912/13 des Coll. Augustinianum zu Giesdonck (16 S. 4^o).« — Verf. lenkt die Aufmerksamkeit auf den bisher nicht gebührend gewürdigten, unter dem Namen des Palladius von Hellenopolis überlieferten „Historischen Dialog über das Leben und den Wandel des seligen Johannes Chrysostomus, Bischofs von Konstantinopel“. Das Gespräch wird von einem orientalischen Bischof und dem römischen Diakon Theodor in Rom bald nach dem Tode des Heiligen geführt. Weil Palladius damals in der Verbannung in Ägypten weilte, muß diese Einkleidung des Dialogs, falls Palladius der Verfasser ist, eine Fiktion sein. A. hält die noch kürzlich von Butler (*Chrysostomus* 1908 I S. 35 ff.) für diese herkömmliche Meinung vorgebrachten Gründe für nicht durchschlagend und tritt dafür ein, daß der Dialog wirklich um die angegebene Zeit in Rom verfaßt worden ist. Wie sich aus dem Dialoge ferner ergibt, sollte er eine Abwehr sein gegen ein *ὁμιλίωμα* des Theophilus von Alexandrien, in welchem dieser nach Chrysostomus' Ab-

setzung, aber noch zu dessen Lebzeiten, zu seiner eigenen Rechtfertigung von neuem Verleumdungen und Schmähungen auf Chrysostomus und seine Freunde gehäuft hatte. Dieses *ὄργανον* glaubt A. mit einem durch Facundus von Hermiane (*Pro defens. trium capit.* VI, 5) bezeugten Pamphlet des Theophilus gegen Chrysostomus identifizieren zu müssen. Die eindrucksvoll begründete Hypothese verdient alle Beachtung. Es liegt ja auf der Hand, welche Bedeutung sie für das Urteil über den geschichtlichen Wert des Dialogs hat. — Da die Zeugnisse für die Autorschaft des Palladius sehr dürftig sind, so mag noch eine kleine Notiz aus dem cod. Vatic. 2210 s. X exeuntis f. 187^v hier Platz finden. Im Anschluß an das aus dieser Handschrift edierte *Χρονογραφίον σύντομον* (zuletzt ed. Schoene 1875) hat die erste Hand notiert: *Ἰστορεῖν οὐ γὰρ ἔκων ἐτελεύτησεν Ἰωάννης ὁ Χρυσόστομος, ὡς λέγει Παλλάδιος ἐπίσκοπος Ἀσπόνων*. Chrysostomus wäre darnach zehn Jahre später geboren, als man gewöhnlich annimmt. Über die Handschrift vgl. Byz. Z. IX (1900) S. 14 f. F. D.

»Winkelmann, August, **Sünste Rendel oder St. Reinheldis**. Eine Legende und Legendenstudie. Mit Beiträgen von Karl Wagenfeld und Dr. Burkhard Meier. Münster i. W., Regensburg, 1912 (71 S. 8°). M. 0,60 « — Auf einem in der Pfarrkirche zu Riesenbeck (Westfalen) erhaltenen Grabsteine geschieht Erwähnung einer Jungfrau Reinheldis, welche von ihrer Mutter auf Anstiften des Stiefvaters getötet wurde. Daran knüpft sich die Legende der h. Reinheldis oder Rendel. In vorliegendem Schriftchen wird dem Leser diese Legende nebst einigen Gedichten mitgeteilt und zugleich werden die in der Kirche und in deren Nähe angebrachten Erinnerungen (Grabstein, Reinheldisbrunnen) eingehend beschrieben. In zwei besonderen Abschnitten (S. 54–62) sucht der Verf. den geschichtlichen Kern, der in der Legende enthalten ist, loszuschälen und näher zu beleuchten. Der Grabstein stammt spätestens aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. und die vier darauf eingemeißelten lateinischen Hexameter berichten sicher historische Tatsachen. Auf Grund dieser Inschrift ist die vom Verf. als einfache Hypothese gegebene Erklärung nicht unwahrscheinlich, Reinheldis sei eine Erbin aus erster Ehe der Gräfin Judith von Ravensberg — den Ravensbergern stand das Patronat in der Riesenbecker Kirche zu — mit Graf Heinrich von Tecklenburg. Heinrich starb schon 1248 und zwei Jahre später schloß die erst 19 Jahr alte Gräfin Judith eine zweite Ehe mit Walram von Montjoie. Ein Nachkomme aus erster Ehe konnte den sonstigen Erbberechtigten nur hinderlich sein und sein Tod lag in ihrem Interesse. Darüber aber schweigen die Urkunden, ob wirklich ein solcher Erbe da war. Für die Freunde der Lokalgeschichte des Münsterlandes, wie für die hagiographische Geschichte ist das reichlich und sorgfältig illustrierte Bändchen gewiß eine sehr willkommene Lektüre. -ng.

»Strecker, Carl Christoph, Obl. M. I., **Lourdes**, die größte Gnaden- und Wunderstätte der katholischen Kirche. Dülmen, A. Laumann, 1912 (170 S. 8°). M. 1,80; geb. M. 2,50. « — Jährlich reisen tausende von Pilgern nach Lourdes. Für sie ist eine Darstellung der Ereignisse an der Lourdesgrotte, der vor mehr als 50 Jahren dort zuerst auftretenden Erscheinungen, und der seither jedes Jahr sich wiederholenden außerordentlichen Heilungen stets willkommen. Was dem Lourdesbuch von P. Strecker besonderen Reiz verleiht, sind die persönlichen Erinnerungen und Reiseeindrücke, die er darin verzeichnet. Der Verf. bespricht die Erscheinungen und Heilungen sowie auch die Erklärungen, die man dafür in gewissen Kreisen zu geben versucht. Darum sollen diese Blätter „nicht bloß der Erbauung dienen, auch den gebildeten Mann möchten sie für Lourdes interessieren und gewinnen“. Ob sie diesen letzteren Zweck besser erreichen als die deutsche Bearbeitung des wirklich klassischen Werkes von G. Bertrin, *Histoire critique des événements de Lourdes* (1908, 19. Auflage Paris, Lecoffre) durch Prof. Cron (Lourdes. Historisch-kritische Darstellung der Erscheinungen und Heilungen. Straßburg, Le Roux, 1908, XV. 336. 8. Aufl.), wage ich nicht zu entscheiden. Die Darstellung ist wirklich fesselnd. Der sprachliche Ausdruck entbehrt manchmal der kritischen Feile und erinnert zu sehr an gewisse Schulausdrücke (z. B. S. 8 und 9); die schmückenden nichtssagenden Beiwörter sind zu zahlreich, wie z. B.: rabenschwarze Nacht, schwarzumrandeten Augen (S. 8), der stirnrunzelnde Zweifel (S. 11), die schwarzhaarigen, glutäugigen Südländer (S. 138), „die Bevölkerung hat ... kohlschwarzes Haar und feurige Kohlen in den Augenhöhlen“ (S. 12), „die zwei Schriftsteller ... sind Patrone, denen jeder ... ausweicht“ (S. 158). -ng.

»Der erfahrene Beichtvater von Dr. P. Hieronymus Aebischer O. S. B. Einsiedeln, Benziger & Co., 1913 (144 S. 8°). M. 1,50; geb. M. 2,20. « — Wichtiger als streng wissenschaftliche Erörterungen der pastoralen Theorie sind unter Umständen die aus der seelsorgerischen Praxis gewonnenen Erfahrungen. Der Verwalter des Bußsakramentes soll es nicht unterlassen, in den bekannten Lehrbüchern der Seelenleitung sich von Zeit zu Zeit von neuem zu orientieren und in Sachen der Moral sich auf der Höhe zu halten. Das vorliegende Büchlein von P. Aebischer bringt keine überraschenden Neuheiten, ist aber doch für den praktischen Seelsorger recht lesenswert, weil es eine ganze Anzahl von Belehrungen und Ratschlägen enthält, die in Anlehnung an treffliche Beispiele aus der Geschichte und Beichtstuhlpraxis gegeben werden und zur Ermutigung, Mahnung und Warnung dienen können. Als Lektüre im Priesterseminar oder bei Exerzitien ist das Buch wohl geeignet.

»Gedanken für Zusprüche im Beichtstuhle. Herausgegeben von P. Thomas Villanova O. Cap. Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia, 1913 (142 S. 8°). « — In dem oben besprochenen Büchlein »Der erfahrene Beichtvater« findet sich auch ein Kapitel über den Zuspruch, das besonderer Beachtung wert ist. Der Konfessor, auch der geübte, tut gewiß gut daran, sich vor der Spendung des h. Bußsakramentes auf einige kräftige und kernige Zusprüche zu besinnen. Ein Wort aus der H. Schrift, kurz und gut auf den Pönitenten angewandt, tut immer die besten Dienste; auf die Anwendung kommt es an, damit die betreffende Wahrheit als geeignetes Rezept für den Zustand der Seele erscheint und als solches auch wirklich aufgenommen wird. — Mancher Beichtvater wird es verschmähen, besondere Hilfsmittel zu gebrauchen, die ihm Gedanken für den Zuspruch geben. Wenn er ein Mann der Betrachtung ist, wird es ihm nicht leicht an guten Gedanken fehlen; immerhin dürfte es doch zu empfehlen sein, gelegentlich ein Hilfsbüchlein zur Hand zu nehmen. Bekannt ist das bereits in 13. Auflage erschienene Buch von Alois Röggl, das Zusprüche und Bußvorschriften nach den evangelischen Perikopen und Festen des Kirchenjahrs enthält. Der Kapuzinerpater Thomas Villanova hat ein neues Büchlein herausgegeben, das aus einem französischen Manuskript hervorgegangen ist. Die Gedanken sind bald dem Evangelium, bald der Epistel oder auch dem Festgeheimnis entnommen, die Schrifttexte stammen aus der Liturgie des betreffenden Tages. Im Anhang finden sich noch allgemein verwendbare Gedanken, sowie Zusprüche für besondere Stände und Fälle. Das Büchlein ist längst nicht so gedankenreich und abgerundet, wie der alte Röggl, der auch Heilmittel und praktische Bußvorschriften gibt; es soll nach des Verf. Angabe „nur ein bescheidenes Hilfsmittel sein, dessen sich Seelsorgspriester allenfalls bedienen könnten, um für ihre gewöhnlichen Beichtkinder den einen oder anderen Gedanken zu verwerten“. B. Druffel.

»Der Irrweg der gemischten Ehe und Warnungstafel dagegen. Ein ernstes und liebevolles Mahnwort an die katholische Jugend. Preisgekrönte Volksschrift von J. v. d. Driesch. 1.—10. Tausend. Köln, Bachem, 1912 (32 S. 8°). M. 0,15. « — Der durch das Büchlein über die vollkommene Reue als Volksschriftsteller gut bekannte Verf. weiß auch hier in echt volkstümlicher Weise die Gefahren der Mischehe für den katholischen Teil und die Kinder zu schildern und die zahlreichen Ausreden dagegen zu entkräften. Das Büchlein ist für die einfachsten Leute verständlich. W. Liese.

»Dr. Jos. Hess, **Der Kampf um die Schule in Preußen 1872–1906**. Köln, Bachem, 1912 (355 S. 8°). M. 3,40. « — Bei der großen Spannung, die heute in der „Schulfrage“ herrscht, wird dieses Werk, das eine Zusammenstellung der verschiedenen auf die Volksschule bezüglichen Gesetze und die entsprechenden parlamentarischen Verhandlungen bringt, weiten Kreisen willkommen sein; insbesondere gibt es den Rednern wertvolles Material an die Hand. Es werden behandelt das Schulaufsichtsgesetz von 1872, der Goßlersche und Graf Zedlitzsche Volksschulgesetzentwurf, das Schulunterhaltungsgesetz. L.

»P. Malzbender, **Schulkommissionen**. Ein wenig gewichtiges aber höchst bedeutungsvolles Organ der örtlichen Schulverwaltung. Köln, Bachem, 1912 (76 S. 8°). M. 1. « — Das sehr warm geschriebene Büchlein zeigt ausführlich, wie durch die Einführung von Schulkommissionen für eine oder mehrere Schulen sowohl die Interessen der Familien als auch der Kirche viel besser gewahrt werden können, als das durch die Schuldeputationen möglich ist. Der Verf. beklagt sehr, daß

dieselben noch so wenig verbreitet sind und gibt Winke zur Einführung. Die Geschäftsordnung der Schulkommissionen von Langenberg wird mitgeteilt. L.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Nestle, E., Massoretisches (Z. f. d. alttest. Wiss. 1913, 1, S. 73—75).
- Rahlf's, A., Die Abhängigkeit der sixtinischen Septuaginta Ausgabe von der aldinischen (Ebd. S. 30—46).
- Fellenbecker, W., Die Widersprüche in der Bibel. Sinsheim, Doll, 1912 (49 S. 8°). M. 0,40.
- Hühn, E., Einführung in die bibl. Bücher. Altes Testament. 2. Heft. Die geschichtl. Bücher des A. T. von den Richtern bis zu Nehemia, nebst Ruth, Esther u. Jona. Tübingen, Mohr, 1913 (IV, 168 S. 8°). M. 1,30.
- Procksch, O., Die Genesis, übers. u. erklärt. [Komm. z. A. T. I]. Leipzig, Deichert, 1913 (XI, 530 S. gr. 8°). M. 10,50.
- Schneider, Zur Berechnung des Alters der Menschheit (Schweiz. K.-Z. 1913, 15, S. 131/2; 16, S. 139/40; 17, S. 149/50).
- Albert, E., Zu Gen. 3, 17—19 (Z. f. d. alttest. Wiss. 1913, 1, S. 1—19).
- Hartmann, R., Zu Gen. 38 (Ebd. S. 76/7).
- Brandt, W., Zur Bestreichung mit Blut (Ebd. S. 80/1).
- Nestle, E., Das Böcklein in der Milch der Mutter (Ex Dt) (Ebd. S. 75/6).
- Kittel, R., Zum Böcklein in der Milch der Mutter (Ebd. 2, S. 153/4).
- Jirku, A., Ein Fall von Inkubation im A. T. (Ex 38, 3) (Ebd. S. 151—153).
- Caspari, W., Über Verse, Kapitel u. letzte Redaktion in den Samuelbüchern (Ebd. 1, S. 47—72; 2, S. 116—137).
- Löw, J., מִכְתָּבֵי נֶחֱמְיָה Neh 6, 19 (Ebd. 2, S. 154/5).
- Jahn, G., Die Elefantiner Papyri u. die Bücher Esra—Nehemia. Leiden, Brill, 1913 (107 S. gr. 8°). M. 3.
- Hastings, J., The Great texts of the Bible: Job to Psalm XXIII. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (518 p. 8°). 10 s.
- Praetorius, F., Zum Texte des Tritojesaja (Z. f. d. alttest. Wiss. 1913, 2, S. 89—91).
- Lohmann, P., Das Wächterlied Jes 21, 11. 12 (Ebd. 1, S. 20—29).
- Poznański, S., u. Epstein, J. N., Zu dem Ausdruck מִכְתָּבֵי נֶחֱמְיָה Jes 62, 4 (Ebd. S. 81—83).
- Sheane, A. W., Jeremiah, together with the Lamentations in the Revised Version, with introd. and notes. Cambridge, Univ. Press, 1913 (436 p. 12°). 3 s.
- Leimbach, K. A., Biblische Volksbücher. 9. Heft. Das Buch Daniel, übers. u. kurz erklärt. Fulda, Aktiendruckerei, 1913 (XV, 117 S. 8°). M. 1,20.
- Rautenberg, W., Zur Zukunftsthora des Heseiel (Z. f. d. alttest. Wiss. 1913, 2, S. 92—115).
- Baumgartner, W., Amos 3, 3—8 (Ebd. 1, S. 78—80).
- Fäh, Ad., Die Jünglinge des A. T. Einsiedeln, Benziger, 1913 (VII, 124 S. 8°). M. 0,90.
- Johnstone, R., On principles of evidence in critical inquiry: with special reference to the N. T. London, Marshall Bros, 1913, 8°. 1 s.
- Soden, H. v., Die Schriften des N. T. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte. Text u. Apparat. (Sonderausg. des 2. Teiles des Gesamtwerkes). Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (XXVIII, 908 S. Lex. 8°). M. 32.
- Beermann, G., u. C. R. Gregory, Die Koridethi-Evangelien Θ 038, hrsg. Leipzig, Hinrichs, 1913 (XII, 772 S. m. 12 Lichtdr.-Taf. u. 2 Karten 8°). M. 28.
- Schweitzer, A., Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. 2., neu bearb. Aufl. des Werkes »Von Reimarus zu Wrede«. Tübingen, Mohr, 1913 (XII, 150 S. gr. 8°). M. 12.
- Brandt, W., Der Spruch vom *lumen internum* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 2, S. 97—116).
- Weismann, Zur Erklärung einer Stelle der Bergpredigt (Ebd. S. 175/6).

- Méchineau, L., Gli Evangelii secondo S. Marco e S. Luca giusta le risposte della Commissione biblica (*contin.*). (Civ. catt. 1913 febr. 1, p. 275—292; marzo 1, p. 551—570; aprile 5, p. 33—47; magg. 17, p. 403—420).
- Kastner, K., Der Stall zu Bethlehem (Theol. Quart. 1913, 2, S. 235—246).
- Preuschen, E., Untersuchungen zur Apostelgeschichte (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 1, S. 1—22).
- Brun, L., Etwa 3000 Seelen, Act 2, 41 (Ebd. S. 94—96).
- Böhlig, H., Zum Begriff Kyrios bei Paulus (Ebd. S. 23—37).
- Warneck, J., Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission. Berlin, Warneck, 1913 (VIII, 427 S. gr. 8°). M. 6,20.
- Hastings, J., The Great texts of the Bible: Ephesians to Colossians. Edinburgh, T. & T. Clark, 1913 (542 p. 8°). 10 s.
- Stöckhardt, G., Kommentar über den 1. Brief Petri. Zwickau, Schriften Verein, 1912 (230 S. gr. 8°). Geb. M. 6.
- Fellenbecker, W., Die Offenbarung Johannes, kurz u. klar erklärt. Sinsheim, Doll, 1912 (142 S. 8°). M. 1,50.
- Hartmann, R., Materialien zur hist. Topographie der *Palästina tertia* (Z. d. Dtsch. Paläst.-Ver. 1913, 2, S. 100—113).
- Schumacher, G., El-Makarim u. d. Tell ed-Dschmäd (Ebd. S. 114—123).
- , Unsere Arbeiten im Ostjordanlande (Ebd. S. 123—129).
- Fischer, H., Referat über die moderne Topographie, Siedlungs- u. Verkehrsgeographie Palästinas (Ebd. S. 136—162).
- Philippson, A., Topographische Karte des westl. Kleinasien. Nach eigenen Aufnahmen entworfen. 3. (Schluß-)Lfg. 1:300,000. Gotha, Perthes, 1913. M. 8.
- Bugge, Chr., Zum Essäerproblem (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 2, S. 145—174).

Historische Theologie.

- Winternitz, M., Beiträge zur buddhist. Sanskritliteratur (Wiener Z. f. d. Kunde d. Morgenl. 26, 1912, S. 237—252; 27, 1913, S. 33—47).
- Speyer, J. S., Ein altjavanischer mahāyānistischer Katechismus (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1913, 2, S. 347—362).
- Cadière, L., Les religions de l'Annam (Rech. de sc. relig. 1913, 1, p. 37—56; 3, p. 223—243).
- Calderon, G., Slavonic Elements in Greek Religion (Class. Rev. 1913, 3, p. 79—81).
- Corssen, P., Der Mythos von der Geburt d. Dionysos (Rhein. Mus. 1913, 2, S. 297—306).
- Kreisendanz, K., Zu den griech. Zauberpapyri (Ebd. S. 312—316).
- Picard, Ch., Les inscriptions du théâtre d'Ephèse et le culte d'Artemis Ephesia (Rev. de philol. 1913, 1, p. 77—94).
- Bittner, M., Die h. Bücher der Jeziden od. Teufelsanbeter (kurd. u. arab.), hrsg., übers. u. erläutert. [Denkschr. d. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 55, 4]. Wien, Holder, 1913 (98 S. 4°). M. 6,64.
- Waldvogel, J., Einfachste u. leichteste Methode zur Ermittlung des Wochentages für ein beliebiges Datum in einem beliebigen Jahr. n. Chr. ohne Benützung einer Tabelle od. eines Kalenders (Bl. f. d. Gymn.-Schulwesen 1913, 5/6, S. 314—315).
- Kellner, Der Liberianische Papstkatalog (Hist.-pol. Bl. 151, 1913, 11, S. 811—826).
- Flamion, J., Saint Pierre à Rome. Examen de la thèse et de la méthode de M. Guignebert (Rev. d'hist. eccl. 1913, 2, p. 249—271).
- Conybeare, F. C., Note on the Odes of Salomon (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 1, S. 96).
- Kittel, G., Eine zweite Handschrift der Oden Salomos (Ebd. S. 79—93).
- Waitz, H., Das Evangelium der zwölf Apostel (Schl.) (Ebd. 1, S. 38—64; 2, S. 117—132).
- Duensing, H., Ein Stück der urchristl. Petrusapokalypse enthaltender Traktat der äthiop. pseudoklementinischen Literatur (Ebd. 1, S. 65—78).
- Haase, F., Literarkritische Untersuchungen zur orientalisches-apokryphen Evangelienliteratur. Leipzig, Hinrichs, 1913 (IV, 92 S. gr. 8°). M. 3.
- Walter, J. v., Die Komposition von Hermas *Sim.* V u. ihre dogmengesch. Konsequenzen (Z. f. d. neutest. Wiss. 1913, 2, S. 133—144).
- Alès, A. d', La discipline pénitentielle au II^e siècle en dehors d'Hermas (Rech. de sc. relig. 1913, 3, p. 201—222).
- Pennisi, A., Le controversie penitenziali dei primi secoli e l'antico monachismo. Pavia, Mattei, 1913 (20 p. 8°).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Stromberg, A. v., Studien zur Theorie u. Praxis der Taufe in der christl. Kirche der ersten 2 Jahrhunderte. Berlin, Troitzsch, 1913 (VIII, 253 S. gr. 8°). M. 9.
- Di Capua, F., L'evoluzione della prosa metrica latina nei primi tre secoli d. C. e la data dell' Ottavio di Minucio (Didaskaleion 1913, 1, p. 1-41).
- , „Iovis ista sunt humana vestra“, Tertull. Apol. 21, 8 (Ebd. p. 89-93).
- Rivière, J., et P. Galtier, Le démon dans la théologie rédemptrice de s. Irénée (Rech. de sc. relig. 1913, 3, p. 263-270).
- Collomp, P., Une source de Clément d'Alexandrie et des homilies pseudo-clémentines (Rev. de philol. 1913, 1, p. 19-46).
- Koetschau, P., Origenes' Werke. 5. Bd. De principiis. (*Περί ἀρχῶν*). [Die griech. christl. Schriftsteller 22]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (CLX, 423 S. gr. 8°). M. 20.
- Bayard, L., Note sur une inscription chrétienne et sur des passages de s. Cyprian (Rev. d. philol. 1913, 1, p. 70-76).
- Scott-Moncrieff, Ph. D., Paganism and Christianity in Egypt. Cambridge, Univ. Press, 1913 (236 p. 8°). 6 s.
- Pfäffisch, J. M., Die Kirche in den Schriften Konstantins d. Gr. (Hist.-pol. Bl. 151, 1913, 10, S. 753-770).
- Savio, F., Le innovazioni radicali legislative di Costantino confermano la verità della apparizioni (Civ. catt. 1913 mag. 17, p. 385-402).
- Schultze, V., Altchristliche Städte u. Landschaften. I. Konstantinopel (324-450). Leipzig, Deichert, 1913 (X, 292 S. gr. 8°). M. 15.
- Juzek, Die Lehre des h. Joh. Chrysostomus über den h. Geist (Katholik 1913, 5, S. 309-320).
- Citrano, V., Delle idee pedagogiche di S. Girolamo. Palermo, Soc. ed. Universitaria, 1913 (32 p. 8°). L. 1.
- Grützmacher, G., Synesios v. Kyrene, ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums. Leipzig, Deichert, 1913 (VII, 180 S. gr. 8°). M. 6.
- Müller, F. W. K., Ein Doppelblatt aus einem manichäischen Hymnenbuch (Mahnämag). [Aus: „Abh. d. preuß. Akad. d. Wiss.“]. Berlin, G. Reimer, 1913 (40 S. m. 2 Taf. Lex. 8°). Geb. M. 3.
- Rauschen, G., Neues Licht aus d. alten Orient. Keilschrift- u. Papyrusfunde aus d. jüd.-christl. Altertum. Ausgrabung d. Menasstadt. Bonn, Hanstein, 1913 (III, 61 S. 8°). M. 0,80.
- Grohmann, A., Die im Äthiopischen, Arabischen u. Koptischen erhaltenen Visionen Apa Schenute's von Atripe (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1913, 2, S. 187-267).
- Graf, G., Christlich-Arabisches (Theol. Quart. 1913, 2, S. 161-192).
- Rohner, A., Das Schöpfungsproblem bei Moses Maimonides, Albertus Magnus u. Thomas v. Aquin. Münster, Aschendorff, 1913 (XII, 140 S. gr. 8°). M. 4,75.
- Mariotti, C., S. Francesco, i Francescani e Dante Alighieri. Quaracchi, Coll. S. Bonaventura, 1913 (124 p. 8°). L. 1,50.
- Hampe, K., Ein ungedruckter Bericht über das Konklave von 1241 im röm. Septizonium. [Sitz.-Ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1913, 1]. Heidelberg, Winter, 1913 (34 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Saltet, L., Aux origines du gallicanisme (*fin*) (Bull. de litt. eccl. 1913, 5, p. 193-214).
- Dove, A., Lombardische Chronisten des 13. Jahrh. (Hist. Z. 1913, 1, S. 1-14).
- Mandonnet, P., Roger Bacon et la composition des trois „Opus“ (*fin*) (Rev. néo-scol. 1913, 2, p. 164-180).
- Probst, J. H., Caractère et Origine des idées du Bienh. Raymond Lulle (Ramon Lull). Toulouse, Privat, 1912 (XVI, 338 p. 8°).
- , Le Lullisme de Raymond de Sebonde (Rimon de Sibiude). Thèse. Toulouse, Privat, 1912 (55 p. 8°).
- Wentzke, P., u. H. Kunze, Von Meister Erwin in Straßburg (1284-1318) (Z. f. d. Gesch. d. Oberrh. 1913, 2, S. 213-238).
- Lizerand, G., Les dépositions du grand maître Jacques de Molay au procès des Templiers (1307-1314) (Moyen âge 1913 mars-avril, p. 81-106).
- Brandt, O. H., Ulrich v. Richental's Chronik des Konzils zu Konstanz 1414-1418. Mit 18 Nachbild. nach der Aulendorfer Handschrift. Leipzig, Voigtländer, 1913 (144 S. 8°). Geb. M. 1,20.
- Burckhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien. 11. Aufl., besorgt v. L. Geiger. 2 Bde. Leipzig, Seemann, 1913 (XXVIII, 418; XII, 459 S. gr. 8°). M. 10,50.
- Brandi, K., Die Renaissance in Florenz u. Rom. 4. Aufl. Leipzig, Teubner, 1913 (XIV, 279 S. 8°). M. 5.
- Manitius, M., Zwei päpstliche Breven der J. 1479 u. 1517 (N. Arch. f. sächs. Gesch. 1913, 1/2, S. 156-157).
- Imbart de la Tour, P., Erasme. — L'évangélisme catholique (Rev. d. deux mondes 1913 mai 15, p. 364-398).
- Lehmann, P., Staindel-Funde (Hist. Z. 1913, 1, S. 15-40).
- Lang, A., Zwingli u. Calvin. Mit 161 Abbild. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1913 (VIII, 152 S. Lex. 8°). Geb. M. 4.
- Grabinski, B., Wie ist Luther gestorben? Paderborn, Junfermann, 1913 (IV, 149 S. gr. 8°). M. 2.
- Schubert, B., Luther-Monumente. Eine Sammlung hervorrag. Schriften Dr. Mart. Luthers, hrsg. 1. Bd. An den christl. Adel deutscher Nation u. des christl. Standes Besserung. Elberfeld, Luther. Bücherverein, 1913 (142 S. 8°). Geb. M. 2,50.
- Löffler, Kl., Tetzl (Dtsche. Geschichtsbl. 1913 März, S. 201-215).
- Kalkoff, P., Die Entstehung des Wormser Edikts. Eine Geschichte des Wormser Reichstags vom Standpunkt der luther. Frage. Leipzig, Heinsius, 1913 (VIII, 312 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Pallas, K., Der Reformationsversuch des Gabriel Didymus in Eilenburg u. seine Folgen. 1522-1525 (Schluß) (Arch. f. Reformationsgesch. 1913, 1, S. 51-69).
- Becker, H., Paul Lindenau (Ebd. S. 106-109).
- Friedensburg, W., Vergeriana 1534-1550 (Ebd. S. 70-100).
- Clemen, O., Reunionsvorschläge Georg Witzels von 1540 (Ebd. S. 101-105).
- Scholz, A., Bugenhagens Kirchenordnungen in ihrem Verhältnis zueinander (Ebd. S. 1-50).
- Wotschke, Th., Ein Brief Johann Aurifabers (Ebd. S. 110/1).
- Scott, M., St. Francis de Sales and his friends. London, Sands, 1913 (230 p. 8°). 5 s.
- Twickel, A. v., Angelika Arnauld u. ihre Beziehungen zum h. Franz v. Sales (Katholik 1913, 5, S. 326-344).
- Kühn, J., Die Bevölkerung eines kleinen geistl. Territoriums. Abtei Murbach i. E. (Z. f. d. Gesch. d. Oberrh. 1913, 2, S. 249-272).
- Morel, J., Vie de S. Vincent de Paul. Tours, Mame (240 p. 8° avec grav.).
- Catalogue des ouvrages de Fénelon conservés au département des imprimés de la Bibliothèque nationale. [Aus: Cat. génér. des livres impr. de la Bibl. nat. T. 50] Paris, Impr. nat., 1913 (Sp. 7-188, 8°).
- Dedieu, J., Lettres inédites de Fénelon (Bull. de litt. eccl. 1913, 5, p. 215-226).
- Rodewald, Irmenach z. Z. der Zerstörung der Grevenburg u. der badischen Religionswirren 1697-1734 (Monatsh. f. rhein. K.-G. 1913, 5/6, S. 129-187).
- Hofmann, W. v., Das Säkularisationsprojekt v. 1743, Kaiser Karl VII u. die röm. Kurie. [Riezler-Festschr., Beitr. z. bayr. Gesch.]. Gotha, Perthes, 1913, S. 213-259.
- Terlinden, Ch., Le conclave de Léon XII (2-28 sept. 1823) d'après des documents inédits (Rev. d'hist. eccl. 1913, 2, p. 272-303).
- Möller, Ch., Frédéric Ozanam et son oeuvre historique (Ebd. p. 304-330).
- Rosenberg, J., Das Werk Ozanams (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 380-383).
- Bachem, K., Josef Bachem. 2. Bd. 1848-1860. Die Geschichte der kath. Presse von 1848-1860. Die rhein. u. die deutsche Volkshalle. Der kath. Klub in der Frankfurter Nationalversammlung usw. Köln, Bachem, 1912 (XVI, 517 S. gr. 8°). M. 6.
- Tournier, J., Bibliographie du cardinal Lavigerie. Thèse. Paris, Perrin et Cie., 1913 (136 p. 8°).

Systematische Theologie.

- Hettinger, F., Lehrbuch der Fundamentaltheologie od. Apologetik. 3., neu bearb. Aufl. v. S. Weber. Freiburg, Herder, 1913 (XVI, 859 S. gr. 8°). M. 14.
- Glover, T. R., The Christian tradition and its verification. London, Methuen, 1913 (246 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Fischer, E. L., Die populär- u. wissenschaftlich-christl. Weltanschauung. Berlin, Paetel, 1913 (251 S. 8°). M. 4.
- Feigl, F. K., Der französische Neokriticismus u. seine religionsphilosophischen Folgerungen. Tübingen, Mohr, 1913 (VII, 163 S. gr. 8°). M. 4,60.
- Reinke, J., Naturwissenschaft u. Religion. 2. Aufl. München, Verlag „Natur u. Kultur“, 1913 (27 S. 8°). M. 0,50.
- Wasmann, E., Wie man die Entwicklungstheorie mißbraucht. Ebd. 1913 (48 S. 8°). M. 1.

- Kluge, A., Differenzierungen od. eine Parallele zur mod. Entwicklungslehre (Schluß) (Hist.-pol. Bl. 151, 1913, 10, S. 721-741).
- Tietze, S., Die Lösung des Evolutionsproblems. München, Reinhardt, 1913 (VI, 225 S. gr. 8°). M. 3.
- Ménégoz, E., Publications diverses sur le Fidélisme et son application à l'enseignement chrétien traditionnel. 3^e vol. Paris, Fischbacher, 1913 (X, 566 p. 8°).
- Stephan, H., Das Verhältnis der Dogmatik zur Religionsphilosophie (Z. f. Theol. u. K. 1913, 3, S. 135-170).
- Beth, K., Die Entwicklung des Christentums zur Universal-Religion. Leipzig, Quelle & Meyer, 1913 (VIII, 337 S. 8°). M. 5,50.
- Köpp, W., Mystik, Gotteserlebnis u. Protestantismus. [Bibl. Zeit. u. Streitfragen VIII, 7]. Berlin-Lichterfelde, Runge, 1913 (53 S. 8°). M. 0,60.
- Voelter, H., Wie verhält sich der dem Wichernschen Programm der Innern Mission zugrunde liegende Kirchengedanke zu der Schleiermacherschen Kirchenidee? (Z. f. Theol. u. K. 1913, 2, S. 104-128; 3, S. 171-217).
- Siegmund-Schultze, J., Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre. Tübingen, Mohr, 1913 (VIII, 210 S. gr. 8°). M. 5.
- Donat, J., Summa philosophiae christianae. IV. Cosmologia. Innsbruck, Rauch, 1913 (VIII, 306 S. m. 27 Fig. 8°). M. 3,40.
- Lemaire, J., La préparation scientifique nécessaire à l'étude de la Cosmologie (Rev. néo-scol. 1913, 2, p. 205-217).
- Doublier, J. A., La Divinité de Jésus-Christ. Instructions d'apologétique. Grenoble, Impr. cath. dauphinoise, 1912 (114 p. 8° avec grav.). Fr. 2.
- Renaudin, D. P., La Doctrine de l'Assomption de la T. S. Vierge. Sa définibilité comme dogme de foi divine. Paris, impr. Téqui, 1912 (327 p. 8°).
- Emery, L., L'Espérance chrétienne de l'au-delà. Lausanne, Rouge, 1913 (96 p. 8°).
- Cozzi, A., Disputationes theologiae moralis. Vol. IV: De sacramentis. Taurini, Marietti, 1913 (384 p. 8°). L. 3,50.
- De Visscher, F., La philosophie syndicaliste et la mythe de la grève générale (Rev. néo-scol. 1913, 2, p. 129-163).

Praktische Theologie.

- Geiger, K. A., Handbuch f. die gesamte Pfarramtsverwaltung im Königr. Bayern. 10. Aufl. der Anleitung zum geistl. Geschäftsstile u. zur geistl. Geschäftsverwaltung v. Dr. A. Müller. 2. (Schluß-)Tl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (XVIII, 1324 S. gr. 8°). M. 18.
- Gieben, Notwendigkeit u. Aufgabe der Arbeiterinnenvereine (Münst. Pastorabl. 1913, 5, S. 71-75).
- Temming, Th., Sturmfreie Buden. Eine Denkschrift. Essen, Fredebeul & Koenen, 1913 (125 S. 8°). Geb. M. 1,20.
- Gruber, D., Zwei Predigten über die Landflucht nebst einem Vortrag über die Sozialdemokratie. Innsbruck, Rauch, 1913 (36 S. 8°). M. 0,42.
- Zisterer, Nochmals zur Frage der Erneuerung der Taufgelübde. Kommunion- oder Firmtag? (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 374-377).
- Aebischer, H., Der erfahrene Beichtvater. Einsiedeln, Benziger, 1913 (VII, 141 S. 8°). M. 1,50.
- Sommereisen, J., Die Beichtväter in den Frauenkongregationen (Straßb. Diözesanbl. 1913, 5, S. 203-216).
- Schwane, Berücksichtigung modernistischer Irrtümer bei der Volksmission (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 402-406).
- Sierp, W., „Hirtenarbeit“ nach der h. Mission. Münster, Regensburg, 1913 (63 S. 8°). M. 0,50.
- Olpe, Fr. M., Selbstmord u. Seelsorge. Halle, Mühlmann, 1913 (VII, 95 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Grentrup, Th., Die rechtlichen Beziehungen der Missionsländer zur röm. Kurie in der Gegenwart (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1913, 2, S. 277-288).
- Anz, Das evang.-kirchl. Leben in Südwestafrika (Kol Monatsbl. 1913, 5, S. 222-225).
- Pietsch, J., Die kath. Mission in Deutsch-Südwestafrika (Ebd. S. 225-229).
- Roloff, M., Frankreich u. Italien in Nordafrika u. der Islam (Hist.-pol. Bl. 151, 1913, 10, S. 771-777).
- Warneck, J., Die Lebenskräfte des Evangeliums. Missionserfahrungen. 5. Aufl. Berlin, Warneck, 1913 (XIX, 354 S. gr. 8°). Kart. M. 4,50.
- Schwager, F., Die katholische Heidenmission im Schulunterricht. 2., verm. u. verb. Aufl. Steyl, Missionsdruckerei, 1913 (199 S. gr. 8°). Geb. M. 2.

- Jaegers, F. H., Vollständiger Beichtunterricht. 6. Aufl. Paderborn, Junfermann, 1913 (109 S. 8°). M. 1.
- Micheletti, A. M., Summula praelectionum paedagogiae ecclesiasticae specialis. Pars VI. De praefectis contuberniorum in sacris seminariis. Friburgi, Herder, 1913 (VIII, 119 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Gspann, J., Der geistliche Redner u. das Schriftstudium (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 387-392).
- Hulst, d., Nouveaux Mélanges oratoires. T. 6: Sermons et Allocutions pour les oeuvres, sermons et allocutions de circonstance. Paris, de Gigord, 1913 (VII, 609 p. 8°). Fr. 4.
- Gerteis, G., Das Herz Jesu Allen Alles. Predigten. Salzburg, Pustet, 1913 (IV, 144 S. 8°). M. 1,80.
- Steinmann, Th., Die Predigt v. Schuld u. Sünde im Zusammenhang modernen Denkens u. Wertens. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1913 (VIII, 134 S. 8°). M. 2,40.
- Baumstark, A., Zur Urgeschichte der Chrysostomusliturgie (Theol. u. Gl. 1913, 4, S. 299-313).
- Neyer, P., Ältere Literatur über die öftere h. Kommunion (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 377-380).
- Asenstorfer, F., Zur Entwicklung des Rosenkranzgebetes (Katholik 1913, 5, S. 320-326).
- Bon, J., Thèse sur quelques guérisons de Lourdes (des pseudotuberculoses hystériques). Paris, libr. des Saints-Pères, 1912 (VIII, 153 p. 8°). Fr. 2,50.
- Baraduc, H., La Fuerza curadora en Lourdes y la Psicología del milagro. Paris, Mann, 1913 (55 p. 8° avec figures). Fr. 1.
- Anrich, G., Hagios Nikolaos. Der h. Nikolaos in der griech. Kirche. Texte u. Untersuchungen. 1. Bd.: Die Texte. Leipzig, Teubner, 1913 (XVI, 464 S. gr. 8°). M. 18.
- Euringer, S., Die Passio des h. Januarii v. Benevent u. seiner Gefährten. Aus d. Armen. übers. (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 369-374).
- Polifka, J., Der Diener Gottes Johannes Baptist Stöger, Laienbruder der Redemptoristen-Kongregation, † 1883. Ein Stillleben, skizziert. Wien, Kirsch, 1913 (216 S. 8°). M. 1,80.
- Ehrenborg, F., Un seminarista modello dei nostri giorni. Roma, Desclée, 1913 (VIII, 250 p. 8°). L. 2,50.
- Witte, F., Unsere Aufgaben. Ein offenes Wort über die kirchl. Kunst an Klerus u. Laien. [Aus „Ztschr. f. christl. Kunst“]. Düsseldorf, Schwann, 1913 (64 Sp. m. Abbild. Lex. 8°). M. 2.
- Fuchs, A., Die Parole des Fortschritts für die kirchl. Kunst (Theol. u. Gl. 1913, 5, S. 383-387).
- Biehle, J., Theorie des Kirchenbaues vom Standpunkte des Kirchenmusikers u. des Redners, mit einer Glockenkunde in ihrer Beziehung zum Kirchenbau. Mit 14 Abbild. u. 10 Tab. Wittenberg, Ziemsen, 1913 (123 S. Lex. 8°). Geb. M. 3.
- Nau, F., Les pierres tombales nestoriennes du musée Guimet (Rev. de l'Or. chrét. 1913, 1, p. 3-35).
- Veltheim, H. v., Burgundische Kleinkirchen bis zum J. 1200. München, Müller & Rentsch, 1913 (VIII, 120 u. 64 S. m. 115 Abbild. Lex. 8°). M. 9.
- Mailly, A. Ch. de, Die romanische Kirche v. Milstatt. Archäologischer Führer. Klagenfurt, Heyn, 1913 (45 S. m. Abbild. 8°). M. 1.
- Kuhn, A., Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Geschichtliches u. Ästhetisches. 2., umgearb. u. neu illustr. Aufl. Einsiedeln, Benziger, 1913 (128 S. Lex. 8°). M. 9,20.
- Refoulé, R., Saint François d'Assise et l'Art de la Renaissance italienne. Orléans, impr. Gout, 1913 (30 p. 8°).
- Witte, F., Unsere Aufgaben. Ein off. Wort über die kirchl. Kunst an Klerus u. Laien (Z. f. christl. Kunst 1913, 1/2, Sp. 1-64).
- Koeverden, W. van, La grotte de la Nativité sur un tableau de 1519 (Rev. bibl. 1913, 2, p. 259-261).
- Kirsch, J. P., L'aigle sur les monuments figurés de l'antiquité chrétienne (Bull. d'anc. litt. 1913, 2, p. 112-126).
- Huppertz, A., Die Abteikirche zu Laach u. der Ausgang des gebundenen romanischen Systems in den Rheinlanden. Straßburg, Heitz, 1913 (135 S. m. 106 Abbild. Lex. 8°). M. 14.
- Lefèvre, L. E., Le Mobilier du choeur de l'église Notre-Dame d'Etampes pendant le moyen âge. Paris, Picard et fils, 1913 (40 p. 8°).
- Del Pasado, Del aderezo de ciertas iglesias de la Orden de Santiago, y de los objetos liturgicos que poseian al final del siglo XV (España moderna 1913 Abril, p. 5-29).
- Tabor, Margaret E., The Saints in art, with their attributes and symbols alphabetically arranged. 2nd edit. London, Methuen, 1913 (160 p. 12°). 3 s. 6 d.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Belser, Dr. Joh. Ev., Univ.-Prof. in Tübingen, **Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn** nach den vier Evangelien ausgelegt. Zweite, verb. Auflage. gr. 8° (X u. 548 S.). M. 9,80; geb. in Leinwand M. 11,—.

Belser geht auf die evangelischen Berichte mit einer der Wichtigkeit der Texte entsprechenden Ausführlichkeit und Genauigkeit ein und bietet damit sowohl dem Exegeten und dem Dogmatiker für ihre Studien, als auch dem Prediger und Religionslehrer für ihre praktische Tätigkeit wertvolles Material.

Höpf, H., O. S. B., Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen. (Bibl. Studien XVIII, 1.—3.). gr. 8° (XVI u. 340 S.). M. 9,—.

P. Höpf's Schrift, welche auf den Studien Vercellones, Kaulens, Baumgartens und Amanns aufbaut, verfolgt den Zweck, mit Hilfe neuen Quellenmaterials weitere Beiträge zu einer abschließenden Geschichte des kirchlichen Vulgatatextes zu liefern.

Schwarz, Joseph, Pfarrer in Duttonberg, **Erklärung der Katechismus-Bilder** für die Diözesen Frei-

burg und Rottenburg. Mit 45 Bildern. — Mit einer Einführung von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. 8° (XII u. 140 S.). M. 1,80; geb. in Leinwand M. 2,20.

Die überaus schwierige Aufgabe einer Katechismus-Illustration ist durch die von J. A. Amrhein geschaffenen Bilder in sehr beachtenswerter Weise gelöst worden. Amrheins Bilder sind künstlerisch wertvoll, theologisch genau, katechetisch ergiebig. — In Jos. Schwarz haben die Bilder einen einführenden, die Auswertung für den Unterricht erleichternden Interpreten gefunden.

Jeder Katechet, auch außerhalb der zunächst beteiligten Diözesen, wird dieser Lösung des Problems der Katechismus-Illustration Interesse entgegenbringen.

Stiegele, Dr. Paul, Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des vierten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der trinitarischen Terminologie. (Freiburger theol. Studien, hrsg. von Hoberg u. Pfeilschifter, 12. Heft). gr. 8° (XIV u. 144 S.). M. 3,—.

Der dogmengeschichtlich interessierte Theologe wird dem Verf. Dank wissen für die Feststellung des Sprachgebrauchs der Wörter *ἀγέννητος* und *ἀγέννητος* bei den Kirchenschriftstellern der ersten christlichen Jahrhunderte. Die Untersuchung ergibt zugleich interessante Ausblicke in die Zeit der arianischen Wirren.

In unserem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geburtenrückgang und praktische Seelsorge

Eine ernste Zeit- und Gewissensfrage mit spezieller Bezugnahme auf die Verwaltung des Bußsakramentes. Beantwortet von **Dr. Aug. Knoch**, Domkapitular und Professor der Moraltheologie in Lüttich. Mit kirchlicher Approbation. 8° (XVI u. 91 S.) Preis geh. Mk. 1,60.

Jeder Geistliche, insbesondere die Hochw. Herren, die in der praktischen Seelsorge stehen und sich in einer der dornenreichsten Frage des Bußgerichts informieren müssen, werden die zeitgemäße Arbeit begrüßen. — Gegen die Propaganda des Neumalthusianismus sind die deutschen Verhältnisse in besondere Berücksichtigung gezogen. In seinem Empfehlungsbegleitschreiben vom 17. Mai 1913 sagt S. E. Kardinal Mercier, Primas von Belgien: „Pflichtgemäß kämpfen in erster Linie die Beichtväter gegen die Volksgeißel, auf die Sie hinweisen. Ihre Lehre wird ihnen allen Licht und Leitung bieten.“

Verlag von Kirchheim & Co., Mainz

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn ist soeben erschienen:

Das Militär-Kirchenrecht in Heer und Marine des Deutschen Reiches, nebst Darstellung des außerdeutschen Militärkirchenwesens.

Beiträge zur staatlichen und kirchlichen Rechtsgeschichte

von **Joseph Freisen**,

Doktor der Theologie und beider Rechte, Professor an der Universität Würzburg.

XIV u. 395 Seiten. gr. 8. br. Mk. 9,—.

Das Werk will in rechtshistorischer Entwicklung das geltende Recht zur Darstellung bringen und ist das erste, welches das Militärkirchenwesen aller Staaten behandelt.

Kindergebetbücher, Kleinere Broschüren, Gebetszettel,

kirchlich approbierte,
zum Verschenken und Verteilen.

Verzeichnis gratis. — Überall erhältlich.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens

herausgegeben von

P. Ildefons Herwegen.

Heft 1/2: Dr. theol. W. Neuß, **Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des XII. Jahrh.** XVI und 333 S. Mit 86 Abbild. gr. 8°. 1912. M. 10,—, geb. in Originalleinen M. 12,—.

Heft 3: **Studien zur benediktinischen Profß.** I. P. Mathäus Rothenhäusler, O. S. B., **Zur Aufnahmeordnung der Regula S. Benedicti.** II. P. Ildefons Herwegen, O. S. B., **Geschichte der benediktinischen Profßformel.** VIII u. 168 S. gr. 8°. 1912. M. 4,50, geb. in Originalleinen M. 6,—.

Heft 4: Dr. phil. Heinrich Pauen, **Die Klostergrundherrschaft Heisterbach.** Studien zur Geschichte ihrer Wirtschaft, Verwaltung und Verfassung. XII und 220 S. Mit 3 Karten. gr. 8°. 1913. M. 6,—, geb. in Originalleinen M. 7,75.

Diese Nummer enthält je eine Beilage der **Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br.** und der Firma **Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) in Gießen.**